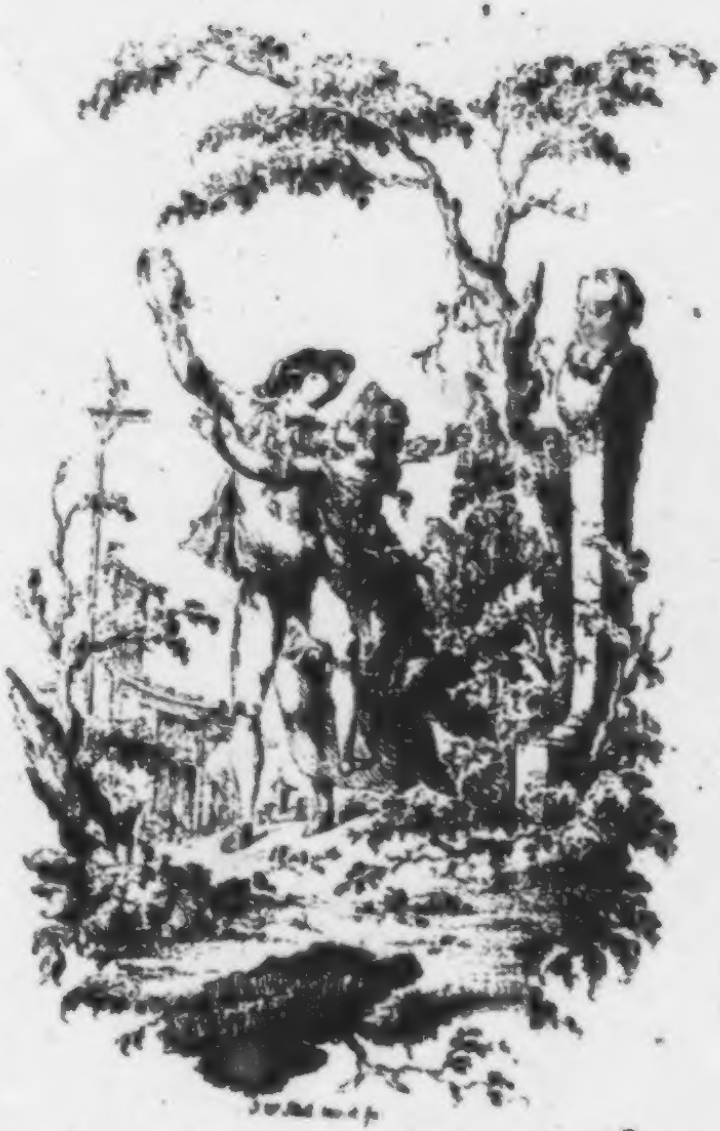


# Gedichte

von

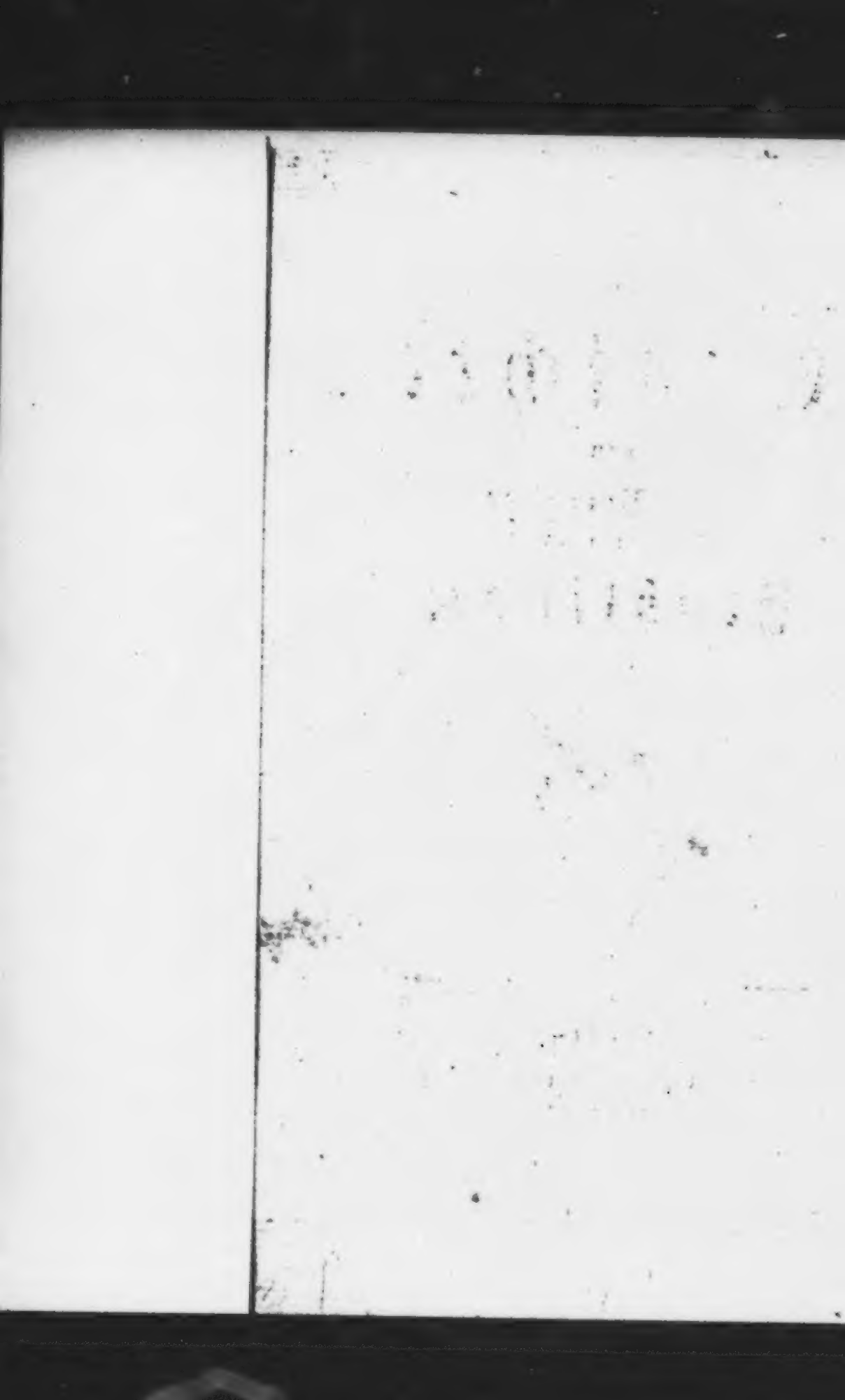
dem Verfasser

Christian Friedrich des Königs

# Frühlings.

BIB
UNIVERS.
L 111

Berlin,
bey Christian Friedrich Voß
1756.



# Vorrede.

Gegenwärtige Ausgabe der Gedichte dieſes Verfaſſers iſt die einzige, die unter ſeinen Augen ſeit zehn Jahren, da die erſten Abſchriften herumgiengen, beſorgt worden iſt. Die bisherigen

haben nur den Frühling nebst einigen wenigen andern Stücken enthalten; bey der jetzigen aber ist alles hinzugekommen, was der Verfasser für seine Arbeit erkennet. Das Lob der Gottheit und die Sehnsucht nach Ruhe, würde er nach der ihm gegen seine Arbeiten eigenen Strenge weggelassen haben, wenn nicht Kenner die Fehler, die er darinnen zu finden meinet, des vielen guten wegen für unbeträchtlich gehalten hätten. Einer seiner Freunde hat eine italiänische Uebersetzung des Frühlings veranlasset,

laſſer, welche von dem Herrn von Tagliazucchi, Dramatiſchen Dichter des Königs verfertiget, und der Geſellſchaft der Arcadier in Rom zugeſchrieben worden iſt. Man hat dieſe wohlgerathene Ueberſetzung zur Ehre der deutſchen Poeſie in dieſer Ausgabe beybehalten, und ſie den Liebhabern der italiäniſchen Sprache mittheilen wollen. Uebrigens hat der Verfaſſer niemahls den Namen eines Dichters, ſondern bloß den Namen eines Freundes der ſchönen Wiſſenſchaften zu

verdienen gesucht. Freudige Mittel haben ihm seine Verse eingeflösset, und nicht der Wunsch des Nachruhms, noch des allgemeinen Beyfalls. Er überläßt es den Hopieren Deutschlandes durch grössere Werke für den Ruhm der deutschen Nation zu sorgen.

Der Herausgeber.

# Vorrede
## des Verfassers zum Frühling.

Gegenwärtiges Gedicht ist nicht so wohl eine ausführliche Beschreibung des Frühlings, seiner Abwechslungen und

Wirkungen auf die Thiere, Gewächse, u. d. gl. als vielmehr eine Abbildung der Gestalt und Bewohner der Erde, wie sie sich an einem Tage ohngefähr in der Mitte des Frühlings des Verfassers Augen dargebothen. Er hat diesen Weg zu erwählen nöthig gehalten, um was Neues zu sagen; denn auf erstere Weise haben schon viele, und zwar Thomson unnachahmbar, diese Jahrszeit besungen. Uebrigens verspricht

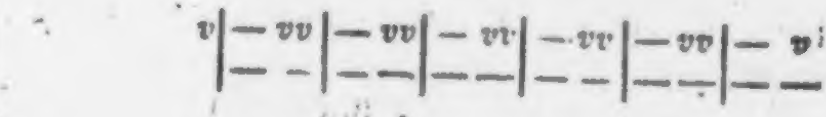
verſpricht ſich der Verfaſſer keinen allgemeinen Beyfall, und verlangt ihn auch nicht. Er ſagt:

Lobt G*. und B**. nur mein
neues Saitenſpiel,
Der ganze Helikon mag bleiben
wer er will.

Diejenigen, denen dieſe Versart nicht gefällt, werden erſucht zu vergeſſen, daß es Verſe ſind, und das Gedicht wie Proſe zu leſen.

Schema

# Schema
## der Versart.



Der

# Der
# Frühling
## ein Gedicht.

# Verzeichniß der Gedichte.


Der Frühling = = 1
LA PRIMAVERA, oder italiänische
Ueberſetzung deſſelben = 43
Lob der Gottheit = = 97
Der Vorſatz = = 104
Menalk = = = 108
Fillis an Damon = = 114
An Herrn Rittmeiſter Adler 116
Trinklied = = = 119
Fillis = = = 121
Das Landleben = = 122
An Herrn Rittmeiſter E***. 127
Amint = = = 128
Sehnſucht nach Ruhe = 130
Damöt und Lesbia = 144
Einladung aufs Land an Tirſis 145


Galathee

Galathee . . . 148
Amor im Triumpfwagen 149
Ueber eine Statüe der Venus 150
Ueber eben dieſelbe . 151
An die Morgenröthe . 152
Johann Chriſtoph und Adelgunde 153
An die geſchminkte Vetilla 154
An Iris . . . 155
Marforius . . . 156
Petius . . . 157
Lied der Canibalen . . 158
Der Säufer zu dem Dichter 159
An Herrn Hempel . . 159
An Markolf . . 160

Der

# Der Frühling,
## ein Gedicht.

Empfang mich, schattigter Hayn, voll hoher grüner Gewölbe!
Empfang mich! fülle mit Ruh und holder Wehmuth die Seele!
Führ mich in Gängen voll Nacht zum glänzenden Throne der Tugend,
Der um sich die Schatten erhellt. Lehr mich den Wiederhall reizen
Zum Ruhm verjüngter Natur. Und ihr, ihr lachenden Wiesen!

Ihr holde Thäler voll Rosen, von lauten Bächen durchirret!
Mit euren Düften will ich in mich Zufriedenheit ziehen,
Und wenn Aurora euch weckt, mit ihren Stralen sie trincken.
Gestreckt im Schatten will ich in güldne Sayten die Freude,
Die in euch wohnet, besingen. Reiht und begeistert die Sinnen,
Daß meine Töne die Gegend, wie Zephyrs Lispeln, erfüllen,
Und wie die rieselnden Bäche.

Auf rosenfarbnen Gewölcke, bekränzt mit Tulpen und Veilchen,
Sank jüngst der Frühling vom Himmel. Aus seinem Busen ergoß sich
Die Milch der Erden in Strömen. Schnell rollte von Hügeln und Bergen,

Der

Der Schnee in Haufen herab, und Felder
wurden zu Seen, . . . . .
Allmählich verſeigte die Fluth. Von eilenden
Dünſten und Wolcken
Flohn junge Schatten umher. Es ſchien der
Himmel erweitert,
Und war voll Schimmer und Strah'en.
Zwar ſtreute der weichende Winter
Noch oft bey nächtlicher Umkehr von den
geſchüttelten Flügeln
Reif, Eis und Schauer von Schnee; noch
lieſſen wüthriſche Stürme
Die rauhe dumpfigte Stimm aus Jolands
Gegend ertönen,
Durchſtreiften klagende Klüfte, verheerten
taumelnde Wälder,
Und bliesen Schrecken und Furcht herum,
Verderben und Kälte.
Doch endlich ſiegte der vor noch ungeſicherte
Frühling.

Die Luft ward ſanfter; es deckt' ein bunter Teppich die Felder,
Die Schatten wurden belaubt, ein ſanft Getöne erwachte,
Und floh und wirbelt umher im Hain voll grünlicher Dämmrung,
Die Bäche färbten ſich ſilbern, im Luftraum floſſen Gerüche,
Und Echo höret' im Grunde die frühe Flöte des Hirten.

Ihr, deren zweifelhaft Leben gleich trüben Tagen des Winters,
Ohn Licht und Freude verfließt, die ihr in Höhlen des Elends
Die finſtern Stunden verſeufzt, betrachtet die Jugend des Jahres!
Drehet jetzt die Augen umher, faßt tauſend farbigte Scenen

Die ſchwarzen Bilder verfärben! Es mag die niedrige Ruhmſucht,
Die ſchwache Rachgier, der Geiz und ſelbſtzender Blutdurſt ſich härmen;
Ihr ſeyd zur Freude geſchaffen, der Schmerz ſchimpft Tugend und Unſchuld.
Saugt Luſt und Anmuth in euch! ſchaut her, ſie gleitet im Luftkreis
Und grünt und rieſelt im Thal. Und ihr, ihr Bilder des Frühlings,
Ihr blühenden Schönen! flieht ietzt den athemraubenden Aushauch
Von güldnen Kerkern der Städte. Kommt, Kommt in winkende Felder!
Kommt! überlaſſet dem Zephyr die kleinen Wellen der Locken,
Seht euch in Seen und Bächen, gleich jungen Blumen des Ufers.
Pflückt Morgentulpen voll Thau, und ziert den wallenden Buſen.

Hier wo der spitzige Fels, bekleidet mit Sträuchen und Tannen
Zur Hälfte den bläulichen Strom, sich drüber neigend beschattet,
Will ich ins Grüne mich setzen auf seinen Gipfel, und um mich
Thal und Gefilde beschauen. O welch ein frohes Gewühle
Belebt das streifichte Land! Wie lieblich lächelt die Anmuth
Aus Wald und Büschen hervor! Ein Zaun von blühenden Dornen
Umschließt und töthet ringsum die sich verlierende Weite
Vom niedrigen Himmel gedrückt. Von bunten Moonblumen laufen,
Mit grünem Weitzen versetzt, sich schmälernde Beete ins Ferne,
Durchkreuzt von blühendem Flachs. Feld-Rosenhecken und Schleestrauch

In Blüthen gleichsam gehüllt, umkränzen die Spiegel der Teiche
Und sehn sich drinnen. Zur Seite blizt aus dem grünlichen Meere
Ein Meer voll güldener Stralen, durch Phöbus glänzenden Anblick.
Es schimmert sein gelbes Gestade von Muscheln und farbichten Steinen,
Und Lieb und Freude durchtaumelt in kleiner Fische Geschwadern,
Und in den Riesen des Wassers die unabsehbare Fläche.
Auf fernen Wiesen am See stehn majestätische Rosse,
Sie werfen den Nacken empor und fliehn und wiehern für Wollust,
Daß Hayn und Felsen erschallt. Gefleckte Kühe durchwaten,
Geführt vom ernsthaften Stier, des Meierhofs büschichte Sümpfe,

Der finstre Linden durchsieht. Ein Gang von Espen und Ulmen
Führt zu ihm, welchen ein Bach durchblinkt, in Binsen sich windend,
Von Reihern und Schwänen bewohnt. Gebirge, die Brüste der Reben
Stehn frölich um ihn herum; sie ragen über den Buchwald,
Des Hügels Krone, davon ein Theil im Sonnenschein lächelt
Und glänzt, der andere traurt im Flor vom Schatten der Wolken.
Die Lerche steigt in die Luft, sieht unter sich Klippen und Thäler;
Entzückung tönet aus ihr. Der Klang des wirbelnden Liedes
Ergetzt den ackernden Landmann. Er höret eine Weile: dann lehnt er
Sich auf den gleitenden Pflug, zieht braune Wellen ins Erdreich,

Verfolgt von Krähen und Elſtern. Der
Saemann ſchreitet gemeſſen,
Und wirft den Saamen ihm nach. O daß
der mühſame Landwirth
Für ſich den Segen nur ſtreute! Daß ihn die
Weinſtöcke tränkten
Und in den Wieſen für ihn nur bunte Wo-
gen ſich wälzten!
Allein, der fräſſige Krieg vom Zähne blé-
ckenden Hunger
Und wilden Schaaren begleitet, verheert
oft Arbeit und Hofnung.
Er ſtürmet raſend einher, zertritt die näh-
renden Halmen,
Reißt Staß und Reben zu Boden, entzün-
det Dörfer und Wälder
Für ſich zum flammenden Luſtſpiel. Wie
wenn der Rachen des Aetna
Mit ängſtlich-wildem Geſchrey, daß Meer
und Klippen es hören,

Die Gegend um sich herum, vom untern
Donner zerrüttet,
Mit Schrecken und Tod überspeyt, und
einer flammenden Sündfluth.

Ihr, denen zwanglose Völker das Steuer
der Herrschaft vertrauen,
Führt ihr durch Flammen und Blut sie zur
Glückseligkeit Hafen?
Was wünscht ihr Väter der Menschen noch
mehrere Kinder? Ists wenig
Viel Millionen beglücken? Erforderts we-
nige Mühe?
O mehrt derjenigen Heil, die eure Fittiche
suchen,
Deckt sie gleich brütenden Adlern; verwan-
delt die Schwerdter in Sicheln,
Lasst güldne Wogen im Meer, fürs Land,
durch Schiffahrt sich thürmen,

Erhebt

Erhebt die Weisheit im Kittel, und trock-
net die Zähren der Tugend.

Wohin verführet mich der Schmerz!
Weicht, weicht ihr traurigen Bilder,
Komm Muse! laß uns die Wohnung und
häusliche Wirthschaft des Landmanns
Und Viehzucht und Gärte betrachten. Hier
steigt kein Marmor aus Bergen,
Und zeuget Kämpfer, kein Taxus spitzt sich
vor Schlössern, kein Wasser
Folgt hier dem Zuruf der Kunst. Ver-
schränckte wölkichte Wipfel
Von hohen Linden, beschatten ein Haus
von Reben umkrochen,
Durch Dorn und Hecken befestigt. Ein
Teich glänzt mitten im Hofe
Mit grünem Floßkraut bestreut, wodurch
aus scheinbarer Tiefe

Des Himmels Ebenbild blinkt. Er wim-
melt von zahmen Bewohnern.
Die Henne jammert ums Ufer, und ruft
die gleitenden Entchen,
Die sie gebrütet; sie flehn der Stiefmutter
Stimme, durchplätschern
Die Fluth, und nagen am Schilf. Voll
majestätischen Ernstes
Schwimmt hier der Schwan, und treibet fern
von der Lustbahn der Jungen
Mit starken Flügeln den Schießhund. Nun
spielen die haarigten Kinder
Sie tauchen den Kopf ins Wasser, sie hängen
im Gleichgewicht abwerts
Und zeigen die rudernde Füsse. Dort läuft
ein munteres Mädchen
Sein buntes Körbchen am Arm, verfolgt von
weitschreitenden Hünern.
Nun steht es, und täuscht sie leichtfertig mit
eitelem Wurfe; begießt sie

Nun

Nun plötzlich mit Körnern und ſieht ſie vom Rücken ſich eſſen und zanken.
Dort lauſcht in dunkeler Höhle das weiſſe Kaninchen, und drehet
Die rothen Augen umher. Aus ſeines Wohnhauſes Fenſter
Sieht das Lachtäubchen ſich um, es kratzt den röthlichen Nacken,
Und fliegt zum Liebling aufs Dach. Er zürnt ob deſſen Verweilen
Und dreht ſich um ſich und ſchilt. Bald rührt ihn das Schmeicheln der Schönen,
Viel Küſſe werden verſchwendet, bis ſie mit ſchnellem Gefieder
Die Luft durchliſpeln, und aufwärts ſich zu Geſpielen geſellen,
Die blitzend im Sonnenglanz ſchwärmen. Von blühenden Fruchtbäumen ſchimmert
Der Garten, die kreutzende Gänge mit rother Dunkelheit füllen,

Und

Und Zephyr gaukelt umher, treibt Wolken von Bluthen zur Höhe,
Die sich ergiessen und regnen. Zwar hat hier Wollust und Hochmuth
Nicht Nahrung von Mohren entlehnt und sie gepflanzet; nicht Myrthen,
Nicht Aloen blicken durch Fenster. Das nutzbare Schöne vergnüget
Den Landmann, und etwan ein Kranz. Durch lange Gewölbe von Nußstrauch
Zeigt sich voll laufender Wolken der Himmel, und ferne Gefilde
Voll Seen, und büschichter Thäler, umringt mit blauen Gebirgen.
Das Auge durchirret den Auftritt, bis ihn ein näherer schliesset.
Die Fürstinn der Blumen, die Tulp' erhebt die Krone zur Seiten
Hoch über Aurikeln, dran Flora all' ihre Farben verschwendet.

Die

Die holde Mayblume drengt die Silber-
glöckchen durch Blätter,
Und manche Rose durchbricht schon unge-
duldig die Knospe.
Es steigen holde Gerüche, vermischt vom
Garten zur Höhe,
Und füllen mit Balsam die Luft. Die
Nachtviole läßt immer
Die stolzeren Blumen den Duft verhauchen;
voll Edelmuth schließt sie
Ihn ein, im Vorsatz den Abend noch über
den Tag zu verschönern.
Ein Bildniß grosser Gemüther, die nicht
gleich pralrischen Kämpfern
Der Kreis von Zuschauern reitzt, die tu-
gendhaft wegen der Tugend
In der Verborgenheit Schatten Gerüche
der Wohlthaten streuen.
Seht hin, wie brustet der Pfau sich dort
am farbichten Beete!

Voll Eiferſucht über die Kleidung der frö-
lichen Blumen ſtelzirt er,
Kreiſt rauſchend den grünlichen Schweif voll
Regenbögen, und wendet
Den farbenwechſelnden Hals. Die Schmet-
terlinge ſich jagend,
Umwälzen ſich über den Bäumen mit bun-
ten Flügeln, voll Liebe,
Und unentſchloſſen im Wählen beſchauen ſie
Knoſpen und Blüthe.
Indeſſen impfet der Herr des Gartens Zwei-
ge von Kirſchen
Durchſägten Schleeſtämmen ein, die künf-
tig über die Kinder
Die ſie geſäuget, erſtaunen. Das Bild der
Anmuth, die Hausfrau
Sitzt in der Laube von Reben, pflanzt Stau-
den und Blumen auf Leinwand,
Die Freude lächelt aus ihr; ein Kind, der
Gratien Liebling

Hängt

Hängt ihr mit zarten Armen am Hals, und hindert sie schmeichelnd,
Ein anders tändelt im Klee, sinnt nach, und stammelt Gedanken.

O dreymahl seliges Volk, dem einsam in Gründen die Tage
Wie sanfte Weste verfliegen! Laß andre dem Pöbel, der Dächer
Und Bäum' ersteiget, zur Schau in Siegeswägen sich brüsten,
Von Elephanten gezogen; laß sie mit Heeren von Schiffen
Untreue Wellen bedecken, und Japan in Westen versetzen.
Der ist ein Liebling des Himmels, den fern von Lastern und Thorheit,
Die Ruh an Quellen umschlingt. Auf ihn blickt immer die Sonne

Von oben lieblich herab, ihm brauſt kein Unglück in Wogen,
Er ſeufzt nicht eitele Wünſche, ihn macht die Höhe nicht ſchwindelnd,
Die Arbeit würzt ihm die Koſt, ſein Blut iſt leicht wie der Aether,
Sein Schlaf verfliegt mit der Dämmerung, ein Morgenlüftchen verweht ihn.

Ach wär auch mir es vergönnt, in euch, ihr holden Gefilde,
Geſtreckt in wankende Schatten, am Ufer ſchwatzhafter Bäche
Hinfort mir ſelber zu leben, und Leid und niedrige Sorgen
Vorüberrauſchender Luſt einſt zuzuſtreuen! Ach möchte
Doch Doris die Thränen in euch von dieſen Wangen verwiſchen,

Und bald Geſpräche mit Freunden in euch mein Leiden verſüſſen,
Bald redende Todte mich lehren, bald tiefe Bäche der Weisheit
Des Geiſtes Wiſſendurſt ſtillen! Dann gönnt ich Berge von Demant
Und goldne Klüfte dem Mogul, dann möchten kriegriſche Zwerge
Felshohe Bilder ſich hauen, die ſteinerne Ströme vergöſſen,
Ich würde ſie nimmer beneiden. Du Quelle des Glückes o Himmel
Du Meer der Liebe! o tränkte mich doch dein Ausfluß! ſoll gänzlich
Wie eine Blume mein Leben, erſtickt von Unkraut, verblühen?
Nein, du beſeligſt dein Werk. Es liſpelt ruhige Hofnung
Mir Troſt und Labſal zum Herzen; die Dämmrung flieht vor Auroren,

Die finstre Decke der Zukunft wird aufgezogen, ich sehe
Ganz andre Scenen der Dinge, und unbekannte Gefilde.
Ich seh dich, himmlische Doris! du kommst aus Rosengebüschen
In meine Schatten, voll Glanz und majestätischem Liebreitz;
So tritt die Tugend einher, so ist die Anmuth gestaltet.
Du singst zur Cither, und Phöbus tritt schnell durch dicke Gewölke,
Die Stürme schweigen, Olymp merkt auf; das Bildniß der Lieder
Tönt sanft in fernen Gebirgen, und Zephyr weht mirs herüber.
Und du mein redlicher Gleim, du steigst vom Gipfel des Hömus
Und rührst die Tejischen Seyten voll Lust
Die Thore des Himmels

Gehn

Gehn auf, es laſſen ſich Cypris und Huldgöttinnen und Amor
Voll Glanz auf funkelnden Wolken in blauen Lüften hernieder,
Und ſingen lieblich darein. Der Sternen weites Gewölbe
Erſchallt vom frohen Concert. Komm bald in meine Reviere,
Komm, bring die Freude zu mir, beblüme Triften und Anger,
O Paar! du Troſt meines Lebens, du milde Gabe der Gottheit!
Doch wie, erwach ich vom Schlaf? Wo ſind die himmliſchen Bilder?
Welch ein anmuthiger Traum betrog die wachenden Sinnen?
Er flieht von dannen, ich ſeufze. Zu viel, zu viel vom Verhängniß
Im Durchgang des Lebens gefodert! Hier iſt ſtatt Wirklichkeit Hofnung

Des würklichen Schatten beglückt, selbst
wird michs nimmer erfreuen.

Allein, was quält mich die Zukunft; weg
ihr vergeblichen Sorgen,
Laß mich der Wollust geniessen, die jetzt der
Himmel mir gönnet,
Laß mich das fröliche Landvolk in dicke Hai-
ne verfolgen
Und mit der Nachtigall singen, und mich
beym seufzenden Gießbach
An Zephyrs Tönen ergötzen. Ihr dichten
Lauben, von Händen
Der Mutter der Dinge, geflochten! ihr
dunkeln einsamen Gänge,
Die ihr das Denken erhellt, Irrgärte vol-
ler Entzückung
Und Freude, seyd mir gegrüßt! Was für
ein angenehm Leiden
Und Ruh und sanftes Gefühl durchdringet
in euch die Seele!

Durchs

Durchs hohe Laubdach der Schatten, das
streichende Lüfte bewegen,
Worunter ein ſichtbares Kühl in grünen
Wogen ſich wälzet,
Blickt hin und wieder die Sonne, und über-
güldet die Blätter.
Die holde Dämmrung durchgleiten Gerü-
che von Blüthen der Hecken,
Die Flügel der Weſtwinde duften. In
überirdiſcher Höhle
Von krauſen Büſchen gezeugt, ſitzt zwiſchen
Blumen der Geishirt,
Bläſt auf der hellen Schallmey, hält ein,
und höret die Lieder
Hier laut in Buchen ertönen, dort ſchwach,
und endlich verloren,
Bläſt, und hält wiederum ein. Tief unter
ihm klettern die Ziegen
An jähen Wänden von Stein, und reiſſen
an bittern Geſträuche.

Mit leichten Läuften ſtreift jetzt ein Heer gefleckter Hindinnen,
Und Hirſche mit Aeſten gekrönt durch grüne rauſchende Stauden,
Setzt über Klüfte, Gewäſſer und Rohr. Moräſte vermiſſen
Die Spur der fliegenden Laſt. Gereizt vom Frühling zur Liebe
Durchſtreichen muthige Roſſe den Wald mit flatternden Mähnen,
Der Boden zittert und tönt, es ſtrotzen die Zweige der Adern,
Ihr Schweif empört ſich verwildert, ſie ſchnauben Wolluſt und Hitze
Und brechen, vom Ufer ſich ſtürzend, die Fluth der Ströme zur Kühlung;
Damit fliehen ſie über das Thal auf hohe Felſen, und ſchauen
Selig über den niedrigen Hain aufs Feld durch ſegelnde Dünſte

Und wiehern aus Wolken herab. Jetzt eilen Stiere vorüber,
Aus ihrer Nasen raucht Brunst, sie spalten mit Hörnern das Erdreich
Und toben im Nebel von Staub . . . .
Aus ausgehöhltem Gebirge fällt dort mit wildem Getümmel
Ein Fluß ins büschigte Thal, reißt mit sich Stücke von Felsen,
Durchrauscht entblößete Wurzeln der untergrabenen Bäume,
Die über fliessende Hügel von Schaum sich bäcken und wanken;
Die grünen Grotten des Waldes ertönen und klagen darüber.
Es stuzt ob solchem Getöse das Wild, und eilet von dannen.
Sich nahende Vögel verlassen, im Singen gehindert, die Gegend

Und ſuchen ruhige Stellen, wo ſie den Gat-
ten die Fühlung
Verliebter Schmerzen entdecken in pyramid-
nem Geſträuche,
Und ſtreiten gegen einander mit Liedern von
Zweigen der Buchen.
Dort will ich lauſchen und ſie ſich freun und
liebkoſen hören.
Fließ ſanft unruhiges Flüßchen! ſtill! ächzende Zephyrs im Laube,
Schwächt nicht ihr buhlriſches Flüſtern.
Schlagt laut, Bewohner der Wipfel,
Schlagt, lehrt mich euren Geſang! Sie ſchlagen; Symphoniſche Töne
Durchfliehn von Eichen und Dorn des weiten Schattenſaals Kammern,
Die ganze Gegend wird Schall. Der Fink,
der röthliche Hänfling
Pfeift hell aus Wipfeln der Erlen. Ein
Heer von bunten Stieglitzen
Hüpft

Hüpft hin und wieder auf Strauch, beſchaut die blühende Diſtel,
Ihr Lied hüpft frölich wie ſie. Der Zeiſig klaget der Schönen
Sein Leiden aus Zellen von Laub. Vom Ulmbaum flötet die Amſel
In hohlen Tönen den Baß. Nur die geflügelte Stimme,
Die kleine Nachtigall weicht aus Ruhmſucht in einſame Gründe
Durch dicke Wipfel umwölbt, der Traurigkeit ewige Wohnung,
(Worinn aus Lüften und Feld der Nacht verbreitete Schatten
Sich ſcheinen verenget zu haben, als ſie Aurorens entwichen,)
Und macht die ſchreckbare Wüſte zum Luſtgefilde des Waldes.
Dort tränkt ein finſterer Teich rings um ſich Weidengebüſche,

Auf

Auf Aeſten wiegt ſie ſich da, lockt laut, und ſchmettert und wirbelt,
Daß Grund und Einöde klingt. So raſen Chöre von Sayten.
Jetzt girrt ſie ſänfter, und läuft durch tauſend zärtliche Töne,
Jetzt ſchlägt ſie wieder mit Macht. Oft wenn die Gattin durch Vorwitz
Sich im belaubten Gebauer des grauſamen Voglers gefangen,
Der fern im Lindenbuſch laurt, dann ruhn die Lieder voll Freude,
Dann fliegt ſie ängſtlich umher, ruft ihrer Wonne des Lebens
Durch Klüfte, Felſen und Wald, ſeufzt unaufhörlich und jammert,
Bis ſie vor Wehmuth zuletzt halbtodt zur Hecken herabfällt,
Worauf ſie gleitet und wankt mit niederſinkendem Haupte.

Da

Da klaget um ſie der Schatten der todten
Gattin, da dünkt ihr
Sie wund und blutig zu ſehn. Bald töne
ihr Jammerlied wieder,
Sie ſetzt es Nächte lang fort, und ſcheint
bey jeglichem Seufzer
Aus ſich ihr Leben zu ſeufzen. Die nahen
ſtrauchichten Hügel,
Hiedurch zum Mitleid bewogen, erheben ein
zärtlich Gewinſel.

Allein, was kollert und girrt mir hier zur
Seiten vom Eichſtamm,
Der halb vermodert und zweiglos von kei-
nem Geflügel bewohnt wird?
Täuſcht mich der Einbildung Spiel? Sieh!
plötzlich flattert ein Täubchen
Aus einem Aſtloch empor, mit wandelbarem
Gefieder,

Dieß zeugte den dumpfigten Schall im Bauch der Eichen. Es gleitet
Mit ausgespreiteten Flügeln ins Thal, flicht nickend im Schatten
Und schaut sich vorsichtig um mit dürren Reisern im Munde.
Wer lehrt die Bürger der Zweige voll Kunst sich Nester zu wölben,
Und sie für Vorwitz und Raub, voll süssen Kummers, zu sichern?
Welch ein verborgener Hauch füllt ihre Herzen mit Liebe?
Durch dich ist alles, was gut ist, unendlich wunderbar Wesen,
Beherrscher und Vater der Welt! Du bist so herrlich im Vogel,
Der niedrig in Dornstauden hüpft, als in der Veste des Himmels,
In einer kriechenden Raupe, wie in dem flammenden Cherub.

See sonder Ufer und Grund! Aus dir quillt alles, du selber
Hast keinen Zufluß in dich. Die Feuermeere der Sterne
Sind Wiederscheine von Pünktchen des Lichts, in welchem du leuchtest.
Du drohst den Stürmen, sie schweigen, berührst die Berge, sie rauchen;
Das Heulen aufrührischer Meere, die zwischen wässernen Felsen
Den Sand des Grundes entblössen, ist deiner Herrlichkeit Loblied.
Der Donner, mit Flammen beflügelt verkündigt mit brüllender Stimme
Die hohen Thaten von dir. Vor Ehrfurcht zittern die Haine
Und wiederhallen dein Lob. In tausend harmonischen Tönen
Von dem Verstande gehört, verbreiten Heere Gestirne

Die

Die Gröſſe deiner Gewalt und Huld von
Pole zu Pole.
Doch wer berechnet die Menge von deinen
Wundern? Wer ſchwingt ſich
Durch deine Tiefe, o Schöpfer? Vertraun
euch Flügeln der Winde,
Ruht auf den Pfeilen des Blitzes, durch-
ſtreicht den glänzenden Abgrund
Der Gottheit, ihr endlichen Geiſter, durch
tauſend Alter des Weltbaus,
Ihr werdet dennoch zuletzt kein Pünktchen
näher dem Grunde
Als bey dem Ausfluge ſeyn. Verſtummt
denn, bebende Saiten!
So preiſt ihr würdger den HERRN.

Ein Fluß von lieblichem Duft, den Zephyr
mit ſäuſelnden Schwingen
Von nahgelegener Wieſe herbeyweht, nö-
thigt mich zu ihr.

Da

Da will ich an ſchwirrendem Rohr in ihrer Blumenſchooß ruhend,
Mit ſtarken Zügen ihn einziehn. Kommt zu mir Freunde der Weißheit,
Mein Spalding und Hirzel, durch die jüngſthin der Winter mir grünte,
Von deren Lippen die Freude zu meinem Buſen herabſtrömt,
Komt! legt euch zu mir, und macht die Gegend zur himmliſchen Wohnung,
Laßt uns der Kinder der Flora Geſtalt und Liebe bewundern,
Und ſpotten mit ihnen geſchmückt des trägen Pöbels im Purpur,
Beſingt die Schönheit der Tugend; laßt eures Mundes Geſpräche
Mir ſeyn wie Düfte von Roſen. Hier iſt der Gratien Luſtplatz,
Kunſtloſe Gärte durchirrt hier die Ruh, hier rieſelt Entzückung

Mit hellen Bächen heran. Den grünen Kleeboden schmücken
Zerstreute Wälder von Blumen. Ein Meer von holden Gerüchen
Wallt unsichtbar über der Flur in grossen taumelnden Wogen
Von lauen Winden durchwühlt. Es ist durch tausend Bewohner
Die bunte Gegend belebt. Hochbeinigt watet im Wasser
Dort zwischen Kräutern der Storch, und blickt begierig nach Nahrung,
Dort gaukelt der Kybitz und schreyt ums Haupt des müssigen Knaben,
Der seinem Neste' sich naht. Jezt trabt er vor ihm zum Ufer,
Als hätt' er das Fliegen vergessen, reiht ihn durch Hinken zur Folge
Und lockt ihn endlich ins Feld. Zerstreute Heere von Bienen

Durch-

Durchsäuseln die Lüfte, sie fallen auf Klee
und blühende Stauden,
Und hängen glänzend daran wie Thau vom
Mondschein vergüldet;
Dann eilen sie wieder zur Stadt, die ihnen
im Winkel des Angers
Der Landmann aus Körben erbaut. Rechtschaffner Weltweisen Bildniß,
Die sich der Heimath entziehn, der Menschheit Gefilde durchsuchen,
Und dann heimkehren zur Zelle mit süsser
Beute beladen
Und liefern uns Honig der Weisheit. Ein
See voll fliehender Wellen
Rauscht in der Mitte der Au, draus steigt
ein Eyland zur Höhe
Mit Bäumen und Hecken gekrönt, das wie
vom Boden entrissen,
Scheint gegen die Fluthen zu schwimmen.
In einer holden Verwirrung

Prangt drauf Hanbuttengeſträuch voll feu-
riger Sternchen, der Quitzbaum,
Hollunder, rauher Wachholder, und ſich
umarmende Palmen.
Das Geisblatt ſchmiegt ſich am Zweige der
wilden Roſengebüſche.
Aus Wolluſt küſſen einander die jungen
Blüthen und hauchen
Mit ſüſſem Athem ſich an. Der blühende
Hagdorn am Ufer
Bückt ſich hinüber aus Stolz, und ſieht ver-
wundernd im Waſſer
Den weiſſen und röthlichen Schmuck. O
Schauplatz, der du die Freude
Ins Herzens Innerſtes mahlſt, ach! daß
die Wärme, die annoch,
Seitdem der Winter von uns entflohn, kein
Regen gemildert,
Dich ſammt Gefilden und Gärten, die nach
Erfriſchung ſich ſehnen,

Doch

Doch nicht der Zierde beraubte und ſeiner
Hofnung den Landmann!
Erquick ſie gnädiger Himmel, und über-
ſchütte von Oben
Mit deiner Güte die Erde. . . . Er kommt!
er kommt! in den Wolken
Der Segen, dort taumelt er her, und wird
ſich in Strömen ergieſſen.
Schon ſtreicht der Weſtwind voran, ſchwärmt
in den Blättern der Bäume
Und wirbelt die Saaten, wie Strudel. Die
Sonn eilt hinter den Vorhang
Von Baumwollähnlichem Dunſt; es ſtirbt
der Schimmer des Himmels
Gemach, und Schatten und Nacht läuft
über Thäler und Hügel.
Gekrauſt durch ſilberne Zirkel die ſich ver-
gröſſernd verſchwinden,

Verräth die Fläche des Waſſers den nach nicht
ſichtbaren Regen. ‥‥

Jezt fällt er häufiger nieder ſich wie Gewe-
be durchkreuzend,

Kaum ſchützt des Erlenbaums Zelt mich vor
den rauſchenden Güſſen.

Das Volk, das kürzlich aus Wolken die Ge-
gend mit Liedern erfüllte,

Schweigt und verbirgt ſich in Büſche. Im
Lindenthal drängt ſich in Kreiſen

Vom Dach der Zweige bedeckt die Wollen-
heerde um Stämme,

Feld, Luft und Höhen ſind öde; nur Schwal-
ben ſchieſſen in Schaaren

Im Regen, die Teiche beſchauend. ‥‥
Die Augenlieder die jetzo

Das Auge des Weltkreiſes decken, die Dünſt'
erheben ſich plötzlich,

Nun funkelt die Bühne des Himmels, nun
sieht man hangende Meere
In hellen Tropfen zerrinnen und aus den
Lüften verschwinden,
Es lachen die Gründe voll Blumen, und
alles freut sich, ob flösse
Der Himmel selber zur Erden. Jedoch
schon schiffen von neuem
Beladne Wolken vom Abend und hemmen
wieder das Licht,
Sie schütten Seen herab, und säugen die
Felder wie Brüste. . . . .

Auch die vergiessen sich endlich. Ein gülde-
ner Regen von Stralen
Füllt jetzo wieder die Luft; der grüne Haupt-
schmuck der Felsen,
Voll von den Saaten der Wolken, spielt
blendend gegen der Sonne,

Ein Regenbogen umgürtet den Himmel, und ſieht ſich im Meere;
Verjüngt, voll Schimmer und lächelnd, voll lichter Streifen und Kränze
Sehn die Gefilde mich an. Tauch in die Farben Aurorens,
Mal mir die Landſchaft, o du! aus deſſen ewigen Liedern
Der Aare Ufer mir duften und vor dem Angeſicht prangen,
Der ſich die Pfeiler des Himmels, die Alpen, die er beſungen,
Zu Ehrenſäulen gemacht. Wie blizt die ſtreifichte Wieſe
Von demantähnlichen Tropfen! Wie lieblich regnen ſie ſeitwärts
Von färbigten Blumengebüſchen und blühenden Kronen der Sträuche!

Die

Die Kräuter ſind wieder erfriſcht, und Häuchen ſtärkre Gerüche,
Der ganze Himmel iſt Duft. Getränkte Halmen erheben
Froh ihre Häupter, und ſcheinen die Huld des Himmels zu preiſen.

Grünt nun ihr holden Gefilde! Ihr Wieſen und ſchattichte Wälder
Grünt, ſeyd die Freude des Volcks! Dient meiner Unſchuld hinführo
Zum Schirm, wenn Bosheit und Stolz aus Schlöſſern und Städten mich treiben.
Mir wehe Zephyr aus euch durch Blumen und Hecken noch öfter
Ruh und Erquickung ins Herz. Laßt mich den Vater des Weltbaus,

(Dir Seegen über euch breitet im Strahlenkreiſe der Sonne,
Im Thau und Regen) noch ferner in eurer Schönheit verehren,
Und melden voll heiliger Regung ſein Lob antwortenden Sternen.
Und wenn nach ſeinem Geheiß mein Ziel des Lebens herannaht,
Dann ſey mir endlich in euch die lezte Ruhe verſtattet.

# LA
# PRIMAVERA
*in verſi ſciolti.*

LA

# PRIMAVERA.

Eccelſe Piante, che le verdi braccia
Amiche vi ſtendete, alle ſacre ombre
Piacciavi accormi de' bei cocchi voſtri,
Ou' an tranquillo i Zefiri ſoggiorno.
Voi d'un amabil calma il ſen m'empite,
Voi dolci ſenſi m'inſpirate al core.
Voi per vie tenebroſe mi guidate
Al rilucente ſoglio di virtute,
Che tutte intorno a ſe l'ombre riſchiara.
Voi m'apprendete in lode di Natura,

Che

Che fa ringiovanir la terra tutta,
L'eco d'intorno a innamorar col canto.
Ridenti prati, ſpazioſe valli,
Ove l'acque ſonore, che dai monti
Caggion, van ſerpeggiando fra i ceſpugli
Delle ſilveſtri roſe ancor naſcenti.
Sì fra voi l'allegrezza, ed il piacere
Voglio ſucchiar co' voſtri grati odorj,
E allor, che la vermiglia alba li deſta,
Bever li voglio co' bei raggi ſvoi.
Sopra dorate corde all' ombre aſſiſo
Canto la gioia, che fra voi ſoggiorna
Voi m'allettate, m'animate i ſenſi,
A fin che l'aere, che vi copre, e ſerta,
Nella guiſa, che ſuona per ſoave
Sibilare di zefiro leggero,
O grato mormorar di limpide acque,
Così riſvoni di mia voce intorno.

Aſſiſa in roſea nube, e cinta il capo
Di molli violette, e di purpurei

Narciſi

Narcisi già dal ciel la Primavera
Dolcemente scendea. Dal suo bel seno
Il nutritivo latte della terra
Sgorgava in ampi rivi. Allor dall' alto
Precipitaron le ammucchiate nevi
E de' monti, e de' colli: i campi intorno
Divenner vasti laghi: a poco a poco
L'acque assorbì la terra, e sul suo volto
Vide errar le prime ombre de vapori,
E colle nubi sollevarsi in alto.
Pave il ciel dilatato, e di novella
Luce più risplendente. Il verno irato,
Perchè a partir costretto, osava ancora
Tornar, ma sol fra l'ombre della notte,
E dalle ale scrotea nevi imperfette,
E mal ferme pruine. Gli aquiloni,
Suoi ministri, e seguaci, di lor rocà
Orribil voce dalla fredda Islanda
Ne affordavano ancor: facean, passando,
Gemere le scoscese alpestre rupi,
E distruggevan le ondeggianti selve,
Spirando ancora dall' enfiate labbia

Il gelo, ed il terror; ma Primavera
Ne trionfò: ſi raddolciron l'aure;
Un verde ſmalto ricoverſe i campi;
Con i bronchi, e coi rami avanti ignudi
Miſer l'ombre le foglie; un miſto ſuono
Di vari canti riſvegliosſi, e corſe,
Soavemente l'aere percuotendo,
Fra l'ampie ſelve già per nove frondi
Sparſe ancor di nove ombre; I ruſcelletti
Moſſer l'argenteo piede; i grati odori
Per gli ampi eterei ſpazi quaſi in rivi
Si difuſer ſerpendo; e dalle valli
L'eco negli antri il mattutino ſuono
Della zampogna paſtorale intèſe.

O voi, che ſenz' aver lume, e diletto
Vivendo ſiete in forſe d'una vita,
Ch' è al par del verno torbida, e noioſa,
E di miſeria nelle orrende cave
Sepolti, ſoſpirando, i triſti giorni
Perdete, ah ſollevate il guardo intorno,

E queſta

E queſta vario-colorata ſcena
Ogni immagine truce in voi cancelli!
La vana ambizion, la vil vendetta,
L'avarizia famelica, la fiera,
E ſoſpirante avidità di ſangue
Sole ſi debbon contriſtar gemendo:
L'allegrezza è per voi: Troppo il dolore
Offende l'innocenza, e la virtude!
Reſpirate il piacere: eccol, che nvota
Per queſt' ampio atmosfera, che ne ſerra,
E nelle valli mormora, e verdeggia.
E voi, leggiadre Giovani, fuggite,
Fuggite i vapor grevi, e ſuffocanti,
Ch' eſalano dal carcere dorato
Delle città ſuperbe: ai campi, ai campi,
Che vi ſan dolce invito, omai correte:
A piacere de' zefiri leggeri
Laſciate errare in onde i capei d'oro:
Specchiatevi ai criſtalli de' ruſcelli,
O de' placidi ſtagni in quella gviſa
Che fanno i vari giovanetti fiori,
Che coronan le ſponde intorno intorno;

I narciſi cogliete, e le viole
Sparſe ancor di ruggiada mattutina,
E n'adornate l'ondeggiante ſeno.

Qui dove acuta rupe, ch' à la chioma
Di foltiſſime macchie, e d'alti pini,
S'incurva ſopra l'acque d'un torrente
Sparſe d'azzurro, e la metà ne addombra:
Su le ſue cime alla verdura aſſiſo
Le valli, e i campi ſcoprirò d'intorno.
Qual novo ſpirto lietamente corre
Animando la faccia della terra
Diſtinta in tante colorate righe!
Oh come dagli ſterpi, e dalle ſelve
Moſtra l'amenità ridente il viſo!
Cinge una ſiepe di fioriti ſpini,
In cerchio roſſeggiando, un vaſto piano,
Che la ſi perde dove al noſtro sguardo
Par che s'incurvi, e che lo prema il cielo.
Fra il bel verde del grano alzan ſuperbo
I papaveri il capo, e fan lor moſtra
In vaga ſchiera, che, dal lin fiorito

Benchè

Benchè ſpeſſo interrotta, ſi produce,
Reſtringendoſi ſempre, da lontano,
D'incolti pruni, e di campeſtri roſe
Folti ceſpugli ornati del bel velo
De' loro iſteſſi novi fiori a un chiaro
Lago fan cerchio, e il lago è lor di ſpecchio.
Sfavilla d'altra parte il verde mare
Per altro mare di dorati raggi,
Che Febo ſu di lui ſpande dal volto.
Splende quaſi oro terſo il lido ſparſo
Di pietruzze infinite, e di conchiglie,
Che riflettono tutti i bei colori.
Amore, ed allegrezza ſu l'immenſa
Superficie delle acque, che non puoſſi
Con occhio miſurar, nuota ſcherzando
Or fra le torme de' minuti peſci,
Or fra i delfini, le balene, e l'orche.
Su que' prati lontani in riva a un lago,
Su le ſpalle inarcando il collo altero,
Maeſtoſi deſtrier ſpiegano il corſo,
E in ſegno di contento i lor nitriti
Fan riſvonar le rupi, e le foreſte.

Ad una truppa di macchiate vacche
Un grave toro si fa scorta e duce,
Passando a guado un paludoso piano
Sparso di verdi tremuli cespugli;
E la lor mandra in qualche lontananza
Trasparisce fra tigli ombrosi, e folti.
Ampio viale d'alti pioppi, e d'olmi
A lei conduce: un ruscelletto cinto
Di pieghevoli canne, e molli giunchi,
D'aironi, e cigni dolce albergo e fido,
Tra pianta, e pianta biancheggiar si vede;
A lui fa cerchio la montagna intorno,
Mostra facendo del fecondo seno
Nutritor delle viti, e dominando
Quasi regina un più sogetto colle
Di folta selva d'elci coronato;
Una parte di cui ride, godendo
Dello aspetto del sol, che la rimira,
L'altra s'attrista, che un impura nube
Con denso velo a lei, l'asconda, e furi.
La vaga lodoletta agile il volo
Drizza, e leva tant' alto, che si vede

Sogette aver le rupi, e le foreſte:
Rifrona intorno ne' ſuoi dolci accenti
L'allegrezza, e il piacer: l'amabil canto
Soavemente alletta il faticoſo
Bifolco in mezzo all' opra, e la ſoſpende
Alcuni inſtanti ad aſcoltarlo intento;
Indi ſi curva ſul fendente aratro
Aprendo nel terreno il bruno ſolco;
E intanto lo perſeguita gracchiando
Di corbi, e piche un importuno ſtuolo.
Da lui non lungi a miſurato paſſo
Il buon ſeminator viene ſpargendo
L'aurato grano, e l'arpice dentato
Lo copre alfin coll' appianate glebe.

Felice agricoltor, ſe l'abbondanza
Seminaſſe per lui! ſe per lui ſolo
Soura le viti maturaſſer l'vue!
S'ondeggiaſſer per lui l'erbe de' prati!
Ma la funeſta divorante guerra,
Accompagnata dalla ſecca fame

Che aguzza il fiero dente, e dalle ſchiere
Feroci ſeguitata, ahi, che ſouente
L'opra, e la ſpeme gli diſtrugge a un punto!
Eſſa ſu i campi ruinoſa, e cruda
Scende, e calpeſta l'alimento umano
Nelle gravide ſpiche; e per le vigne
Roveſcia colle viti il lor ſoſtegno.
Con ſuono formidabile, funeſto
Corre agitando la ſanguigna face,
Onde i boſchi, e le ville accende, e faſti
Dell' incendio fatal barbaro gioco.
L'Etna così dal ſotterraneo tuono
Veemente agitata, dalla gola
Fra un diluvio di fiamme orrore, e morte
Vomita con altiſſimo fragore,
Onde ogni ſcoglio ne rimbomba, e il mare.

Voi, che reggete in voſtra mano il freno,
Che v'an liberi Popoli affidato;
Dunque il ſentier, che alla ſoave meta
Li dee guidar delle ſperanze loro,

E'ſta

E'fra il ſangue, e le fiamme? a che bramate
D'aver, Padri de' Popoli, altri figli?
E' forſe lieve impreſa, o forſe coſta
Pochi ſudori, pochi affanni il farne
Più milioni felici? ah procurate
Di accreſcer la fortuna di coloro,
Che cercan ſotto le voſtre ale aſilo!
Ricopriteli a guiſa di covanti
Aquile generoſe: convertite
In falci adunche le taglienti ſpade:
Fate, che geman le ſalſe onde, e in flutti
Spumeggianti biancheggino alle coſte
Dell' alte voſtre avventuroſe navi,
Perchè apportino l'oro al Popol voſtro;
La Sapienza innalzate, che mendica
Sotto lacere veſti aſcoſa giace,
E alla Virtude raſciugate il ciglio!

Ma dove il duolo mi diſvia? fuggite,
Foſche immagini, e meſte; e tu ritorna,
Favorevole Muſa, e godi meco
Tutto conſiderare a parte a parte

Del buon Colono il ruſtico ſoggiorno,
Le induſtri cure ſue, le ſue fatiche,
E gli orti coltivando, e armento, e gregge
Conſervando, e accreſcendo. Il fino marmo,
Staccato dalle viſcere dei monti,
Di gladiatori qui non à figura:
Qui a fronte de' Palagi il folto taſſo
In acute piramidi non ſorge,
Nè per diletto vien l'acqua coſtretta
Ad obbedire agli ordini dell' arte.
Alti, fronzuti tigli coi lor rami
Abbracciandoſi inſiem d'ombra ſoave
Copron l'umil caſuccia: al muro intorno
Un ſelvatico pampino ſerpeggia,
E un vivaio di ſpini è il ſuo riparo.
Nel mezzo del cortile, come ſpecchio
A' rai del ſol, sfavilla un chiaro lago
(Solo però, che a loco a loco è ſparſo
Di galeggiante tenera verdura)
Ed à sì puro il ſuo viſibil fondo,
Che riflette del Ciel la bella immago.
Qual torma di domeſtici abitanti

Tutto

Tutto l'ingombra! La crucciosa chiocciа
Gira intorno alla sponda, e si querela,
Chiamando l'anatrelle, ch'à covate;
Ed ésse, innobbedienti, ad altra parte
Fuggon la voce della lor matrigna;
E, dibattendo le ale tenerelle,
Vanno, col piccol piè premendo l'acque,
A rodere per gioco il sottil giunco.

Qui nuota il cigno maestoso e grave,
E l'ale a guisa di gonfiate vele
Alzando, e dibattendo affronta, e scaccia
Il barboncello nuotator lontano
Del piacevol soggiorno de' suoi figli:
E questi ancor di molle pel vestiti
Con vago scherzo tuffansi nelle onde,
Restando al piede remator sospesi.
La bruna forosetta ecco, che invita
I pulcini a venir sotto il paniere:
S'affrettan essi per entrare in folla

Fra l'un vimine, l'altro alla lor menſa;
Chiedendo con frequente pigolio
L'alimento aſpettato. Sovra d'eſſi
La Padrona ſi curva, ed, allargando
La man, laſcia cader pioggia di grano;
E nel mirarli becchettare in mucchi,
Contendendo fra lor, prende diletto.
Oh come dentro la ſua tana óſcura,
Quel candido coniglio ſta in agguato,
E le roſſe pupille intorno gira!
Là una ridente, ſemplice colomba
S'affaccia alla fineſtra, il vago collo
Roſſiccio ſpennuccandoſi col becco,
E guarda curioſa il cielo, e i campi.
Già vola ſopra il tetto al caro amante.
Che, del ſuo lungo ritardar sdegnoſo,
Gonfio ſi ruota, ſuſſurrando, in cerchio:
Vincono alfin della conſorte i vezzi,
E a vicenda ſi dan teneri baci:
Quindi, ſpiegando le veloci penne,
Fendon l'aere, che fiſchia, e di compagni

Vanno

Vanno ad unirsi ad uno stuol, che passa,
E, qual lampo, sfavilla ai rai del sole.

L'orto riluce per la nova spoglia
De' suoi fruttiferi alberi fioriti,
Ch'empiono di bell' ombra rosseggiante
Gl'incrociati viali. Un Zefiretto
Erra, scherzando intorno, e soura l'ale
In alto dal terren leva, e dilata
Nube di fiori, che ricade in pioggia.
Certamente l'orgoglio, e la mollezza
Mendicato non an da' Mori adusti,
Ne' saporosi frutti di lor piante,
Trappiantandoli qui, novi alimenti.
Quì non si vede trasparir dai vetri
L'aloè, l'ananas. Del bel, che sole
Va coll'util congiunto, e qualche volta
D'una corona semplice di fiori
L'agricoltor s'appaga, e si compiace.

Al fondo d'una via coverta in archi
Da fronzuti nocivoli il ciel si mostra

Carco

Carco di nubi fu i lontani campi
Sparsi di laghi, e di macchiose valli,
E un' azzurra montagna li circonda.
L'occhio vago percorre questa scena
Finchè lo fissa un più vicino obbietto.
Accanto di un auricola, a cui Flora
Prodiga i color suoi diè tutti in dono
Erge, qual re della fiorita schiera,
Il tulipano il coronato capo:
Fra l'ampie foglie il tenero liguſtro
S'apre la strada, e vuol mostrar fastoso
Sue campanelle candide, e tremanti:
A loco a loco sovra il verde stelo
La rosa impaziente apre la buccia:
E mile grati odori insiem confusi
Salgono in alto, ed empion l'aere intorno.
Ma li spandano pure a lor talento,
Che la bianca materna violetta
Vuole i suo riserbar sol perchè sia
Dilettevol la notte al par del giorno.
Oh Immagin bella di quelle alme grandi,
Che d'aver non son vaghe in folto cerchio

Ad esse intorno il popolo raccolto,
Come de' gladiatori ama l'orgoglio;
Ma per virtù di lor virtù contente,
Cercan sol fra le tenebre più oscure
Spander l'odor delle belle opre loro!

Su quel quadrato colorito piano
Per tanti fior gialli, vermigli, e persi,
Con qual gelosa invidia quel pavone,
Spiegando con rumore in ampia rota
La verde coda d'iridi ripiena,
E gravemente contorcendo il collo,
Che, al cangiar modo, cangia pur colore,
Fa di se stesso orgogliosa mostra!

Le farfallette dalle varie piume
Disegnano, inseguendosi fra loro,
Sovra gli alberi un cerchio, e d'amor piene,
Ma incerte su la scelta, avidamente
Or guardano il bottone, ed ora il fiore;
Frattanto il giardiniere i rami innesta

Delle

Delle ciriege ad un ſelvaggio tronco,
In cui piaga opportuna apre col ferro;
E ben dourà maravigliarſi un giorno
De' nuovi figli, ch' egli aurà nudriti

Al rezzo d'ombroſiſſimo ritiro,
Che il pampino coll' edera ſeguace
Tutto aggirando va con ſtorto paſſo,
La giardiniera, ch'à le grazie in volto,
Staſſene aſſisa, e naſcer fa coll' ago
Sopra la tela nove foglie, e fiori:
L'immagin della pace, e del contento
In lei ſorride: un fanciullin, che pare
Formato dalle mani di bellezza,
Colle tenere braccia ſi ſoſpende
Al di lei collo, e con i dolci vezzi
L'interrompe ſovente, e i caldi baci:
Scherza frattanto un altro ſul triſoglio,
E penſierucci medita, e balbetta.

Oh mille volte Popolo beato,
Che in ermi boſchi, in ſolitarie valli

Vedi volare i giorni tuoi tranquilli
D'un venticel meridionale in guisa!
Gonfio d'un vano fasto altri si mostri
Superbamente in trionfal quadriga
Dagl' indici eiefanti in giro tratta,
E goda, che l'ammirri il curioso
Popolo approvator di quant' è nuovo;
E che per appagar l'avido sguardo
Si rampichi degli alberi alle cime,
O gli alti tetti delle case ascenda.
L'onda infida del mar d'armate navi
Altri copra, e lo scorra, e a suo talento
Tutto il Giappone al Mezzodì trasporti;
Sempre dirò che sia dal ciel diletto
Solamente colui, che, avendo a schifo
Il vizio infame, e i folli error fuggendo,
Viene a stringersi al sen dolce riposo
O in verde selva, o d'un bel fonte a specchio.
Soura lui solo ognor Febo dall' alto
Volge propizio il guardo: avversa sorte
Non tempesta per lui tra' falsi flutti:
Per vana ambizion mai non sospira;

Nè

Nè di ſuo grado per alcuna altezza
L'offuſca mai vertiginoſo fumo
I cibi ſuoi condiſce la fatica;
Entro le vene ſue leggero il ſangue
Più che il puriſſimo etere traſcorre;
Volano coll' aurora i ſonni ſuoi,
E lieve mattutina aura li deſta.

Ah in' avvenir fra voi poteſſi anch'io,
O ſelve, o campi, vivere a me ſteſſo,
E, in riva de' loquaci ruſcelletti
Giacendo alle ſoavi ombre vaganti,
Diſperder tutti i gravi affanni miei,
E le vane mie cure al primo vento,
Che, ſuſſurrando, mi paſſaſſe avanti!
Ah ſe fra voi piaceſſe a *Dori* un giorno
Di raſciugarmi ſu le gote il pianto!
Se pronti di conſiglio, e di parole
Or mi vedeſſi i cari amici al fianco
Intenti a raddolcir le pene mie;
S'ora de' morti la vivente voce
Mi faceſſe erudito, e la ſapienza

Con ampia vena tutta diſetaſſe
Dello ſpirito mio l'ardente voglia;
Ah che al Mogollo allor nè le petroſe
Matrici dei diamanti, nè le vene
Invidierei dell' oro! allora ardito
Riderei, che guerrieri orgoglioſi
La piccol mole della lor figura
In atto, che appoggiaſſe il braccio a un urna
Moſtrante di verſar rapido fiume,
Faceſſero ingrandir da man perita
Collo ſcalpello in marmi, che in altezza
Sorpaſſaſſer le rupi onde fur tratti!
Oh cielo, immenſo oceano d'amore,
E fonte ſempre viva di ſalute,
Mai non potrò delle acque tue ſaziarmi?
Forſe dourà finir la vita mia
Siccome fior, che ſuffocato viene
Da' ſpini, e da cattiva erba creſcente?
No, che l'opra tu hei della tua mano.,
Già una dolce ſperanza al cor mi ſpira
Aura conſolatrice di riſtoro.

Fuggono tutte, e ſi diradan l'ombre
Ai chiari rai della naſcente Aurora. . .
L'oſcuro velo all' avvenire è tolto!
Qual nova ſcena mi ſi fa davanti?
Qual incognita viſta al guardo s'offre?
Ah ti rauviſo alfin, celeſte *Dori!*
Da quei ceſpugli di campeſtri roſe
Leggiadramente uſcendo, ah sì tu vieni
A ſpargere di luce, e maeſtade
Queſte tenebre mie. Non altrimenti
Si preſenta virtù; nè la dolcezza
Altrimenti ſi moſtra. Il canto movi,
L'aurea cetra toccando, e Febo ſgombra
Celere dal ſuo fulgido ſembiante
Le ſpeſſe nubi; taccion le tempeſte;
E ſta l'olimpo ad aſcoltarti intento!
E tu candido *Gleim*, diletto amico,
Tu pur diſcendi dall' aonie cime,
E, ſpirando piacere, ed allegrezza,
Vieni, traendo con eſperta mano
Dalle corde Teiée novi concenti!
Ecco s'apron del ciel l'aurate porte!

Soura

Soura candida nube rilucente
Scendono nell' azzurro aere fereno
La bella Citerea, le grazie, e Amore;
E godon d'accordar soavemente
Al suon della tua lira il canto loro:
E della inimitabil melodia
Tutto risvona il vasto firmamento.

Oh degna Coppia, della vita mia
Consolatrice! oh prezioso dono
Della mano divina, ah sì t'affretta
Questo loco a beare in cui soggiorno!
Sì, guidandomi teco e gioia e pace,
Vieni, e mettan per te novelli fiori
I chiusi pascbi, e i prati aperti intorno!
Ma come? .... ah dormii forse, ed or son desto?
Quelle beate immagini celesti
Dove son? dove andar? qual dolce sogno
Sorprese i sensi miei vigili ancora?
Ahimè! volanti quelle, ed io sospiro!
Ah della vita nel passaggio amaro

Queſto è troppo pretender dal deſtino!
La ſperanza del bene è il ſolo bene
Che guſtar poſſo ancor: l'ombra del vero
Dee baſtar ſola a rendermi felice,
Che giammai non godrò del vero iſteſſo!
Ma che dell' avvenir vogl' io cruciarmi?
Ite lungi da me cure funeſte:
Laſciatemi aſſaggiare in queta pace
Il preſente piacer, che il ciel m'accorda:
Laſciatèmi ſeguir nella foreſta
Di folte piante il villanel giulivo,
Ed innalzar col roſignuolo il canto:
Laſciatemi provar dolce diletto
Al gemito ſonoro del torrente,
E al grato mormorar dell' aure intorno.

Io vi ſaluto, o rami, o ſpeſſe fronde,
In mille vaghi nodi inſiem congiunte
Per mano della madre delle coſe:
Labirinti di pace, e di contento,
Viali tenebroſi, e ſolitari,
Che l'umano penſiero illuminate,

Voi

Voi pur ſaluto. Qual ſoave affanno,
Qual ripoſo, qual dolce ſentimento
Fra voi repente l'anima penètra!

Per gli archi ſpeſſi di fronzuto tetto,
Che vien dalle freſche ôre paſſaggere
Commoſſo, ed agitato in verdi flutti,
A loco a loco il ſol lo ſguardo interna,
E del bel raggio ſuo le foglie indora.
Dalle fiorite ſiepi, e dai ceſpugli
Partono i grati odori, e, ſerpeggiando,
Veloci fra i crepuſcoli dell' ombre,
Rendon le ale de' Zefiri odoroſe.
Là dove creſpi, teneri arboſcelli
Forman, mischiando inſieme e rami,
e foglie,
Riparato dal ſol freſco ritiro,
Siede il capraio fra l'erbette, e i fiori,
Spingendo il fiato nell' arguta canna.
Ceſſa dal ſuono, e il ruſtical concento
Alto ſente ripeterſi tra i faggi;
Più in là diminuiſce, e manca al fine:

Quindi il ripiglia, e novamente ceſſa.
Sotto di lui per la petroſa balza
Ripida rampicandoſi le capre
Strappan l'amaro ſoſpirato paſto.
Truppa di lievi maculate damme,
E cervi armati di ramoſe corna
Fan, paſſando, ſuonar le folti macchie;
E con incerto corſo, ed agil ſalto
Traverſano inegvali, aſpre campagne,
E fra le canne paludoſe lame;
Nè alcun veſtigio del volante peſo
Souva il molle terren rimane impreſſo.
Dalla nova ſtagion moſſi ad amare
Animoſi deſtrier, la lunga chioma
Agitando ſul tergo, le foreſte
Scorron veloci, e ne riſvona, e trema
La terra al calpeſtio: bollente il ſangue
An nelle gonfie vene: il crin lucente
Della lor coda ſi ſolleva, e ſpande,
Indi s'intrica; e ſpiran dalle nari
La libidine, e il foco: Giù dagli alti
Argini rovinando d'un torrente,

Solo

Solo per ristorar l'interna fiamma,
Gli fendono col petto il ratto corso:
Volano quindi per un ampia valle
D'eccelsa rupe su l'acute cime
Dominatrici di soggetta selva;
E fra' vapori condensati, e in cielo
Vaganti a guisa di velate navi
Spingono il guardo à più lontane parti,
E passano le nubi i lor nitriti.
Ecco tori infiammati, e dalle nari
Spiranti il fumo passano mugghiando:
Cozzan col corno su la terra, e densa
Nebbia di polve si solleva in alto.
Là da scoscesa cavernosa balza
Strepitando precipita un torrente,
E seco tragge col furor del corso
Enormi sassi dalle rupi svelti:
Urta, passando, e stride fra le torte
Radici già da lui lasciate ignude
Agli alberi ora curvi, e vacillanti
Su l'ammucchiate fluttuanti spume.
Gli antri verdi de' boschi al suo fragore

Ne risvonan, gemendo, e spaventate
Fuggono altrove le silvestri fere:
Storditi retrocedono gli augelli,
Che a quella parte pur stendeano il volo,
E cercan quindi loco più tranquillo,
Ove scopron fra teneri cespugli
A guisa di piramidi crescenti
L'amorosa lor pena al caro oggetto;
Poi tra le fronde volano de' faggi
L'un l'altro a fronte a gareggiar col canto.
Là uvò appiattarmi ad ascoltare intento
I lor soavi modi d'allegrezza;
Voglio vederli accarezzarsi insieme.
Scendi più lento omai, loquace rio,
E voi fra quelle fronde, o sussurranti
Aure, tacete, e a me non minorate
L'amorosa armonia de' loro accenti.
Sfogatevi, o pennuti abitatori
Delle cime degli alberi frondose;
Cantate, e m'apprendete i vostri modi.
Eccoli al canto. Melodia soave
Già vola dalla querce, e dagli spini

Per ogni più recondito ritiro
Di questo vasto d'ombre grate albergo,
E l'acre, che il cinge, è tutto suono.
Il rosliccio fanello in compagnia
Del fringvelletto un dolce fischio, e grato
Manda dagli orni. Una leggiadra schiera
Di vario-coloriti gardellini,
D'uno in un altro ramo saltellando,
Fissa lo sguardo sul fiorito cardo,
E al par de' scherzi suoi giulivo à il canto.
Nella frondosa cella il caponero
Mesto si lagna colla sua diletta,
Ed il merlo con fischio imitatore
Del grato suono del forato bosso
Gli risponde dall' olmo in basso metro.
Solo fra tanti augelli non si vede
Il rosignuolo dall' alata voce.
Segregato dagli altri ci si ritira
In più profonda, e più rimota parte,
Che di curui coverta, e foschi rami
Fassi soggiorno di tristezza eterno,
E dove par, che tutte della notte,

L'aere laſciando, e i campi, concentrate
Sienoſi l'ombre, allor che al chiaro raggio
Fur coſtrette dell' alba a ceder loco;
E ambizioſo sì deſerta ſtanza
Rende col canto ſuo lieta, e gioconda:
La dove inaſſia ombrato ſtagno il piede
A' giovanetti falci indi ſen vola,
E, ripoſando ſoura i rami loro,
Le tremule ſue note ripercoſſe
Tanto rinforza, che n'eccheggia intorno
La valle, e la foreſta. Un coro pieno
Svona così di muſici ſtrumenti.
Ora geme più lento, e mille toni
Teneri ſoaviſſimi traſcorre,
E la forza primiera indi ripiglia.
Ma ſe vede talor la ſua diletta
(Ahi curioſa troppo!) imprigionarſe
Entro la gabbia tra le fronde aſcoſa
Dal crudo cacciator che ſta in agguato
Dietro una macchia taciturno, e cheto;
Ahi! come ceſſa il lieto canto allora!
Corre affannato con incerto volo,

E agli ſcogli, alle rupi, alle foreſte
Chiede il dolce piacer della ſua vita;
Nè ceſſa dai lamenti, e dai ſoſpiri
Fintanto che, le forze alfin mancando,
Soura un ceſpuglio laſciaſi cadere,
E il picciol capo, vacillando, inchina.
L'ombra allor della fida ſua compagna
Gli ſi preſenta, querula, e dolente
Gli ſi aggira d'intorno, ed ei ſi crede
Di vederla ferita, inſanguinata;
Onde rinnova il gemebondo metro,
Nè l'interrompe per intere notti;
E ad ogni ſuo ſoſpir ſembra ch' ei voglia
Eſalare del ſeno ancor la vita:
Quindi i vicini colli impietoſiti
Mandano intorno un tenero lamento.

Ma qual gemito roco eſce dal tronco
Di queſta quercia, che mi ſtà d'accanto?
Che mezza putrefatta, e ſenza fronde
Albergo eſſer non può d'alcuno augello:
Forſe l'immaginar m'illude il ſenſo?

Dal cavo nodo di ſpezzato ramo
Ecco, che n'eſce, dibattendo l'ale,
Una campeſtre vaga colombetta.
Era da lei quel cupo ſvon prodotto
Nel ventre oſcuro della quercia antica
Ecco, che ſpande le cangianti piume,
E fende l'ombre, e cerca a capo chino,
Cauta intorno volgendoſi, e raccoglie
Col becco aguzzo i ſecchi ramuſcelli.

Chi è, che pieno d'una dolce cura
Agli abitanti delle fronde apprende
Con sì grand' arte a fabricarſi il nido;
E a ſaper ripararlo dall' altrui
Curioſo deſio, dalla rapina?
E per te ſol, che quant' è buono eſiſte,
O Eſſere ammirabile, infinito,
Sommo Padre, e rettor dell' Univerſo!
Tu ſei così maraviglioſo e grande
Nell' augellin, che va di ramo in ramo,
Come nel firmamento delle ſfere;
Così nel piccol bruco, che ſerpeggia,

Come

Come negl' infiammati Cherubini!
O mare ſenza fondo, e ſenza riva,
Che d'ogni coſa la ſorgente ſei,
E tu ſolo non l'ai, di tante ſtelle
Non ſon le immenſe fiamme che un riflesſo
D'una ſola ſavilla dell' eterna
Luce divina, nella qual riſplendi;
Tu le minacci, e taccion le tempeſte:
Tu tocchi i monti, ed eſſi gettan foco,
Gli alti muggiti del ſconvolto mare,
Che fra montagne d'acque ſollevate
Moſtra le arene del ſcoperto letto,
Teſcono gl'inni della gloria tua.
Con ſtridente rimbombo il tergo armato
D'ali infiammate il fulmine l'eccelſe
Opera tue poſſenti manifeſta.
Per riſpetto, e timor treman le ſelve,
E rifvonano l'eco di tue lodi.
Legioni d'aſtri dall' un polo all' altro
In toni armonioſi, e ſolo inteſi
Dallo ſpirito ſpandon la grandezza
Della potenza, della tua bontade.

Chi

Chi può contare, o Creator, la folla
Delle tue maraviglie? e chi penétra
La tua profondità? Mortale ardito,
De' venti aſcendi ſu l'alato dorſo
Apportator del fulmine tremendo,
E ſcorri pur tutto lo ſpazio immenſo
Della Divinità, che non farai
Dopo del mondo mille etadi, e mille
D'un ſol punto alla meta più vicino
Di quel, che foſti al cominciar del volo.
Corde tremanti, sì ammutite, e allora
Voi darete al Signor più degna lode.

Un nuvol d'odoriferi vapori,
Che Zefiro ſu l'ale ventillanti
Dolce mi ſoffia dal vicino prato,
M'invita ancora ad appreſſarvi il piede.
Là al ſuſſurrar delle frondoſe canne
Voglio, addagiato in bel letto di fiori,
Suggerlo per le nari avidamente.
Deh vieni a me, N.... fedele amico,
Caro a Minerva, per cui ſol fiorito,

Non

Non à molto, veder mi parve il verno;
Dal di cui labbro a guisa di torrente
Nel seno mio l'ilarità trabbocca;
Vieni, ed al fianco mio t'assidi, e rendi
Celeste per te sol questo soggiorno.
Ammiriamo di Flora i vari doni,
La beltà, l'amor loro, e, de' più degni
Polchè fatta ci auremo al crin corona,
Ridiamoci del Popol neghittoso
Su la porpora, e l'oro. Ah canta omai
La beltà di Virtù! Le tue parole
Escan dai labbri tuoi, come odor grato
Esala dalle rose. E' questo il loco
Piacevol delle Grazie: qui il riposo
Trascorre per giardin belli senz' arte,
E un soave contento a noi discende
Con mormorio tra limpidi ruscelli.

Sparse selvette di leggiadri fiori
Ergonsi in verde piano di trifoglie,
Ed invisibilmente sovra i prati
Agita un mar d'odori i gonfi flutti.

E s'aggiran fra lor le tiepide ôre.
Abbonda il vario-colorito loco
Di mille abitatori. Là si vede
Stender l'alta cicogna il lungo passo,
Cercando ove trovar miglior pastura.
Qui scherza, e stride astuta pavoncella,
Girando intorno al capo d'ozioso
Fanciul, che troppo se le appressa al nido;
Quindi, come scordatasi del volo,
In riva all' acque gli saltella avanti,
E con un finto zoppicar l'invita
Ad inseguirla, e con tal frode intanto
Lunge dal nido alla campagna il tragge.
Sciami d'api disperse errano, ronzando,
Per l'aere intorno, e pendono dai fiori
Quasi cadenti rugiadose stille
Dorate dal bel raggio della luna.
Quindi, pasciute riedono all' albergo,
Che il bvon villan di vimini tessiuti
In un angol dell' orto à lor costrutto.
Esse l'immago son dell' vomo saggio,
Che alla patria si toglie, e, trascorrendo

L'essere

L'eſtere regioni, alla ſua cella
Carco poi torna di ſoave preda,
E vi prepare di Sapienza il mele.
In verdeggiante piaggia ſi diſtende
Un chiaro lago, che rincrespa l'onde,
E vi ſorge nel mezzo un iſoletta
Di piante, e di ceſpugli coronata,
Che contro i flutti quaſi par che nuoti
Diſtaccata dal grembo della terra.
Fra il ſambuco, l'aliſo, ed il ginepro
Con un vago diſordin vi ſi vede
Sorgere il rovo, e dilatare i rami
Coverti de' ſuoi frutti sfavillanti
Quaſi piccole ſtelle. Il caprifoglio
S'intralcia per ſelvatico roſaio;
I giovanetti fior bacianſi inſieme,
E quaſi par, che l'uno all' altro ſpiri
Dolce piacere, e l'un dall' altro il fugga.
Lo ſpin fiorito ſu la verde riva
Con orgoglio s'inchina, ed allo ſpecchio
Chiaro dell' onde maraviglia prende
Dell' ornamento ſuo bianco, e vermiglio.

O ſcena, che rifletti a mie pupille
La colorita immago del diletto,
Ah non ſia mai, che aridità funeſta,
Non moderata ancor da pioggia alcuna
Poichè il verno partì, te, l'orto, e i campi
Voglia privar degli ornamenti tuoi,
E il buono agricoltor d'ogni ſua ſpeme!
O benefico Cielo, a te s'aſpetta
Il riſtorar la ſitibonda terra!
Spandi dall' alto tua bontade in lei!
Ah già viene! io la veggo fra le nubi,
Che verſare ſi debbono in torrenti!
Ecco da mezzodì, ch' Auſtro, ſoffiando,
La precorre, e l'annuncia: già alle piante
Scuote la chioma, e le creſcenti biade
In vortici commove: il ſol la faccia
Sotto lanoſe nuvole naſconde:
Manca al cielo la luce; e un velo d'ombre
Copre la valle, e la collina intorno:
Già lo ſpecchio dell' acque diſegnato
Di cerchi, che ſi perdono, ingrandendo,
Indica all' occhio l'inviſibil pioggia.

Ecco,

Ecco, che cade, rinforzando ſempre,
E s'incrocicchia qual teſſiuta tela.
Sotto il fronzuto tetto di queſt' olmo
Dalla procella mi ſottraggo appena.
L'alato ſtuolo, che poc' anzi empia
Queſt' aere dalle nubi de' ſuoi canti,
Ora ſi tace fra' cespugli aſcoſo.
In valle piena d'alti, e ſpeſſi tigli
A ricourarſi ſotto i rami loro
Corre la truppa del lanuto gregge,
Ed ivi in cerchio ſi raccoglie, e preme.
Le ſole rondinelle fra la pioggia
Con baſſo volo radono gli ſtagni,
E a rimirarſi prendono diletto.
Ma l'occhio ſcorgitor dell' univerſo
Levata de' vapori à la palpebra,
E il Teatro del ciel tutto sfavilla;
Solo in lontana parte il guardo ſcorge
Acque riverberanti i rai del ſole
Cadere ancora da' ſoſpeſi mari,
Che per l'aere poi vanno altrin diſperſi.
Ride ogni fior nella profonda valle,

E tutta si rallegra la campagna,
Come se fosse in questa bassa terra
L'istesso ciel benefico discesso.

Ma quali oscure nubi dall' occaso
Movon di navi in guisa a gonfie vele,
E coprono di novo il volto al sole?
Rovescian laghi, e quasi tanti seni
Nudriscono il terren di grati umori....
Queste ancora son uvote, e lor succede
Pioggia dorata di fulgenti rai,
Che l'aere tutto rasserena intorno,
Onde la verde chioma delle rupi
Umida ancor, percossa da tal luce,
Mille vari colori uniti insieme
Mi ripercote al ciglio, e lo confonde;
E tutte mi sorridon dolcemente
Liete delle odorifere corone
De' fiori lor le ristorate piagge:
Di settemplice luce un arco intanto
Forma l'Iride bella, e il ciel ne fascia
E del ceruleo mar si specchia all' onde.
O tu, Spirto sublime, il di cui dolce

Canto immortal mi fa preſente al guardo
Il bel verde, e guſtar mi fa gli odori
Delle rive dell' Aar, tu che dell' Alpi
(Soſtegno alto del ciel) cantando, in eſſe
Tante colonne, eterno monumento
Alla tua gloria, al tuo gran nome ergeſti,
Prendi i colori della bella Aurora;
E mi dipingi sì ammirabil ſcena!

Come di rai ne' verdi prati ſparſe
Sfavillano le gocce tumidette
Sì che raſſembran fulgidi diamanti!
Con qual dolcezza vanno lente, e gravi
Grondando per li eſtremi delle foglie
Soura il terren dai fiori, e dai ceſpugli!
L'erbe da' freſchi umori rauvivate
In maggior copia eſalano i profumi,
E di ſoavità l'aere è ripieno.
In atto quaſi di laudar del cielo
L'infinita bontà liete da terra
Le diſetate ſpiche ergono il capo.
Verdeggiate, o campagne, o prati, o boſchi,

Sì, verdeggiate, e ognor pace, e allegrezza
I voſtri abitatori abbian tra voi.
Preſtate in avvenir ſoave aſilo
All innocenza mia, quando una volta
Da Palagi, e Città malizia, e orgoglio
Coſtringeralla a volontario eſiglio:
Fate, che quì tra le voſtr' erbe, e i fiori
Spirino dalle labbia i Zefiretti
La pace, ed il ripoſo al ſeno mio;
E quando il ſol sfavilla, e quando cade
La pioggia nutritiva, a me permeſſo
Sia d'ammirar nella bellezza voſtra
Il gran Padre del Mondo, che dal cielo
Soura di voi le grazie ſue difonde;
E che, pieno di ſacra ardente fiamma,
Infino agli aſtri, ch' eco mi faranno,
Dell' eterne ſue lodi innalzi gl'inni:
E quando piaccia a lui, che di mia vita
Il termine s'appreſſi, permettete,
Ch'io ſperi alfine di trovar tra voi
Il ſoſpirato mio ripoſo eſtremo.

# Die Unzufriedenheit der Menschen.

An Herrn P. Sulzer.

Ja Freund! oft trinket der Mensch die
Lust in Strömen und dürstet,
Der Glücklichste stirbt unter Wünschen; ein Tropfen Kummers verbittert
Ihm ganze Meere von Freude. Die Einbildung spornt seine Triebe,
Wie Rosse reissen sie aus, die Zwang und
Zügel verachten,

Und ziehn ihn mit sich zum Abgrund. Sein Stolz zielt immer gen Himmel.
Bald schilt er die Vorsicht, die ihn in Purpur und Reichthum verabsäumt,
Bald dünkt er sich selber zu schwach und tadelt die Weisheit der Schöpfung:
Das Feuer haucht' Plagen für ihn, ihm blüht auf Auen das Unglück,
Und eilt mit Fluthen heran, die Wind' umwehn ihn mit Schmerzen.
Wohin verwegnes Geschöpfe? Denkst du wie Riesen der Fabel
Auf Felsen Felsen zu häufen, und durch den Unsinn bewafnet,
Den Sitz der Gottheit zu stürmen? Will ein Gefässe von Leimen
Sich wider den Töpfer empören? Durchfleuch erst die blauen Gefilde
Mit Sonnen und Erden durchsät, den milchfarbnen Gürtel des Himmels,

Die

Die Luftsphär jeglichen Sterns, betrachte
des Ganzen Verbindung,
Sammt allen Federn der Räder und andrer
Planeten Naturen,
Die Arten ihrer Bewohner, ihr Thun und
Stufengefolge,
Ergründ mit kühnem Gefieder des dunkeln
Geisterreichs Tiefe.
Sieh Wesen ohne Gestalten, merk ihre Ab-
häng und Kräfte,
Steig auf der Leiter der Dinge selbst bis
zum Throne der Gottheit;
Dann strafe, woferne du kanst, die Vor-
sicht und Ordnung der Erde.

. . . . . Wilst du die
Ursach erforschen,
Warum du kein Seraphim wurdest? Ent-
deck erst Stolzer! weswegen
Du keine Milbe geworden. Soll deiner
Thorheit zum Vortheil

Die groſſe Weltkette brechen, und tauſend Planeten und Sonnen
Aus ihren Gleiſen gerückt, in einen Klumpen zerfallen?
Soll bis zum Throne des Höchſten des Himmels Vorhang zerreiſſen?
Und endlich die ganze Natur erſchüttert zum Innerſten ſeufzen?
Dieß wilſt du, wenn du verlangſt, was mit der Weltordnung ſtreitet.
Sey deiner Neigungen Herr, ſo wirſt du das Unglück beherrſchen,
Der Schöpfer iſt Liebe und Huld, nur die ſind deine Tyrannen.
Was baut ihr Häuſer auf Wellen, ihr Diebe der indiſchen Berge,
Verdammt euch Jahre lang, nichts als naſſe Gräber zu ſehen,
Und in den Wolken den Tod? Du Unterſucher der Gründe,

Was blickst du hohnlächelnd abwärts, ge-
bläht vom Dünkel des Wissens
Im Wahn vom hohen Olymp auf Raupen
der Erde zu schauen,
Dem dennoch Nebel und Dunst das Licht
der Seele verdunkelt?
Und ihr, ihr Helden! was eilt ihr ins Un-
gewitter des Treffens,
Wo Blitze mit Blitzen kämpfen, und wilde
Stürme mit Stürmen,
Um des Gerüchtes Posaune mit euren Tha-
ten zu füllen?
Es lachen euer die Wesen, die um euch un-
sichtbar schweben.
Du Wahrheitsfeßler dünkst ihnen, das was
dir plaudernde Dolen,
Du, Held und Geizhals! was euch um
Spreu sich jagende Würmer.
Des Lebens Augenblick ist nicht werth der
Anschläge Dauer

So

So vieler Sorgen und Pein. Der, welchem knieende Länder
Heut Schlösser und Festungen öfnen, wohnt morgen in Hölen des Todes,
Die Hofnung ist mit ihm verscharrt, verstopft der Zugang des Nachruhms.
Mich däucht, es öfnen sich mir der Unterwelt schattichte Thäler,
Ich seh den griechischen Held, vor dessen Klange der Waffen
Der ganze Erdball erschrack, der Seen mit Menschenblut färbte,
Und bis zum Ganges den Ost in eine Wüste verkehrte,
Wie ausgerissene Meere, Feld, Wald und Städte verschlingen;
Ich seh ihn in bleichen Cypressen verlassen und tiefsinnig irren,
Er ringt die Hände, und füllt mit diesen Klagen die Lüfte:

"Vor,

"Vor, meines Unſinns Vergnügen, jezt mir
erſchreckliche Bilder!
"Ihr Leichen voll Wunden und Blut, weicht,
weicht aus dieſen Revieren,
"Kehrt eure Blicke von mir, ihr halberöf-
neten Augen!
"Vergeßt das Stöhnen ihr Gründe! weh mir,
daß jemahls der Herrſchſucht
"Sirenenſtimme mich täuſchte! Du tolles
Labſal der Seelen,
"Zu kurz für ewige Reu! O Lob des ſinnlo-
ſen Pöbels,
"Warum verachtet ich dich groß in mir ſel-
ber nicht eher!
"Entflogene Zeiten kommt wieder; wie, oder
verlaßt mich ihr Leichen,
"Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb eröf-
neten Augen!
Noch wären die Schätze der Welt ſammt
aller Hoheit und Wolluſt

Für

Für unsere Seele zu klein, durchlebten wirs
Alter der Sterne,
Der Himmel sättigt sie nur, von dessen
Flamme sie lodert.
Und du, o göttliche Tugend! Durch dich
nur können wir freudig
Das Meer des Lebens durchschiffen. Laßt
diesen Pharus uns leuchten,
So sehn wir den Hafen des Glücks, trotz
Ungewittern des Zufalls,
Trotz aller Leidenschaft Sturm, der nur
den Einlauf befördert,
So wird die Vorsicht uns weise, der Him-
mel uns gnädig bedünken.

# Kleinere Gedichte.

# Lob der Gottheit.

Tauſend Sternenheere loben meines
Schöpfers Macht und Stärke,
Aller Welten Himmelskreiſe preiſen ſeiner
Weisheit Werke,
Meere, Berge, Wälder, Kluft, die ſein
Wink hervorgebracht,
Sind Poſaunen ſeiner Liebe, ſind Poſau-
nen ſeiner Macht.
Soll ich denn allein verſtummen? Soll
ich ihm kein Loblied bringen?
Nein, ich will des Geiſtes Flügel auch zu
ſeinem Throne ſchwingen;

Und wenn meine Zunge ſtammelt, o! ſo ſollen nur allein
Dieſer Augen milde Bäche Zeugen meiner Ehrfurcht ſeyn.

Ja, ſie ſtammelt; ſieh, o Schöpfer, meines Herzens Altar rauchen!
Könnt ich gleich den blöden Pinſel in der Sonne Flammen tauchen,
O! ſo würd von deinem Weſen doch durch ihn kein Strich gemacht;
Dir wird ſelbſt von reinen Geiſtern nur ein ſchwaches Lob gebracht.

Wer heißt tauſend tauſend Sonnen, prächtig, majeſtätiſch glänzen?
Wer beſtimmt dem Wunderlauf unzählbarer Erden Gränzen?
Wer verbindet ſie zuſammen? Wer belebet jeden Kreis?
Deines Mundes ſanfter Athem, HERR! dein mächtigſtes Geheiß.

Alles

Alles iſt durch dich. Die Schaaren unge-
heurer Sphären lieſen
Auf den Ton von deinen Lippen, durch
die ewig leere Tiefen.
Fiſche, Vögel, zahme Thiere, Wild das Feld
und Hain durchſtrich,
Und vernünftige Geſchöpfe ſcherzten drauf,
und freuten ſich.
Du giebſt den entzuckten Blicken zwiſchen
kräuterreichen Auen
Wälder, die ſich in den Wolken faſt verlie-
ren, anzuſchauen.
Du machſt, daß darinn aus Felſen wütend
ſich ein Naß ergießt,
Das ſich endlich blitzend ſchlängelt, und in
Muſcheln rieſelnd fließt.
Du rührſt, durch unzählige Gegenſtände
alle Sinnen,
Du läßt die Geſundheit blühen, und aus
tauſend Quellen rinnen,

Tränkest mit der Milch des Regens, und
mit Thau die dürre Flur,
Kühlst die Luft durch sanfte Winde, und
erfrischest die Natur.

Durch dich schmückt die Hand des Frühlings mit Tapeten unsre Gränzen,
Durch dich muß das Gold der Aehren, und
der Trauben Purpur glänzen,
Du erfüllst die Welt mit Freude, wenn die
Kälte sie besiegt,
Wenn sie eingehüllt in Flocken, wie in zarten Windeln liegt.

Durch dich kann des Menschen Seele in
der Sternen Kreise dringen,
Durch dich weis sie das Vergangne, hat Begriffe von den Dingen,
Scheidt der Sachen Aehnlichkeiten von
den Sachen selber ab,
Urtheilt, schließt, begehrt und scheuet, durch
dich flieht sie Tod und Grab.

O!

O! wer kann die Wunderwerke deiner
Liebe genug erheben!
Selbſt das Unglück iſt uns nützlich, und be-
ſeligt unſer Leben.
Zweifler ruhrt euch nicht die Liebe, o, ſo
furchtet ſeine Macht.
Zittert wie verſcheuchte Sclaven, wenn des
HErren Grimm erwacht.
Schaut! der Mittag wird verfinſtert; es
erwacht ein Schwarm von Eulen.
Schrecken überfällt die Luſte, hört ihr ängſt-
lich hohles Heulen;
Schaut! wie dort der Sturm die Klippen,
als zerbrechlich Glas zerſchmeißt,
Ganze Wälder wirbelnd drehet, und wie Fä-
den ſie zerreißt.
Finſtre Wolken, Bergen ähnlich, ſtoſſen
ungeſtüm zuſammen,
Schaut! aus ihren ſchwarzen Kluften bre-
chen Ströme wilder Flammen;

Wald und Fluren stehn im Feuer, und die Glut zersprengt das Land,
Krokodille, Löwen, Tieger fliehen zitternd Dampf und Brand.

Wälder starker Masten stürzen vor der Wuth der Wasserwegen,
Auf zerstückten Brettern kommen Krieges-heere angeflogen,
Die der Sturm nebst Steur und Seegeln zu der Wolken Höhe schwingt,
Bis sie schnell der schwarze Rachen des ergrimmten Meers verschlingt.

Sagt, wer donnert in den Wolken? Sagt, wer brauset in den Stürmen?
Zweifler sprich! wer schwingt die Fluthen, die sich wie Gebirge thürmen?
Donner, Meer und Stürme rufen dir mit hohlem Brüllen zu:
O verwegenes Geschöpfe! Dies ist Gott! Was zweifelst du?

HErr, in meinem Munde ſollen deine
Thaten ewig ſchallen:
Aber laß dir nur die Schwachheit eines
Wurmes wohlgefallen.
Du! der du das Innre pruſeſt, ſieh der
Seelen Regung an,
Die ſie ſelber zwar empfinden; aber nicht
beſchreiben kann.

Werd ich einſt vor deinem Throne mit ge-
krönetem Haupte ſtehen,
Dann will ich mit edlern Liedern deine Ma-
jeſtät erhöhen.
O ihr längſt erwünſchte Zeiten, eilt mit
ſchnellem Flug herbey,
Eilet, daß ich bald der Freude, ſonder Wech-
ſel, fähig ſey.

# Der Vorſatz.

Dich treibt dein Eifer, wie dein Roß die Sporen,
O Held! was fleuchſt du zu des Todes Thoren!
Suchſt du, damit dich Wahn und Nachruhm labe,
Den Weg zum Grabe?

Laß Luft und Zeiten über Thal und Höhen
Mit ewgen Flügeln deine Thaten wehen,
Das Feld Elyſens wird von fernem Schallen
Nicht wiederhallen.

Und du, o Geitzhals! magſt mit Müh entdecken,
Was uns Gebirge weislich tief verſtecken;
Auf!

Auf! ſüll in Pern, trotz ſey Fluth und Winden,
Dein Schiff mit Sünden.

Gekrönter Pöbel, laß in ſtolzen Zimmern
Jaſpis, Tapeten und Criſtalle ſchimmern;
In Schlöſſern drengt ſich oft ein Schwarm von Leide
Im Kleid der Freude.

Der Ruh im Schooſſe, will ich eure Rotten
An hellen Bächen, wie mein Utz verſpotten,
Welchen die Dichtkunſt, wenn ſein Lied ertönet,
Mit Epheu krönet.

Er ſchwingt ſich muthig in den Kreis der Sterne
Durch Dunſt und Wolken. Von der hohen Ferne
Schaut er, wenn Schaaren wilder Krieger lärmen,
Nur Weſpen ſchwärmen.

Er ſchaut von oben Länder Hüfen gleichen,
Und Städte Löchern; in den engen Reichen
Schaut er in Haufen, heiſſen Geitz zu kühlen
Maulwürfe wühlen.

Dann denkt er ſeufzend mit gerührten Sinnen:
"Was wollt ihr Thoren endlich noch beginnen?
"Ihr raſet; meynt ihr in den ſchmalen Zonen
"Ewig zu wohnen?

"Tod, Quaal und Schrecken, laßt ihr, um zu ſiegen,
"Aus hohlen Schlünden auf die Brüder fliegen;
"Iſt eurem Hochmuth in der Länder Menge
"Der Raum zu enge?

"Laßt ihr nur darum ewge Bäue gleiſſen,
"Um ſchnell dieſelbe wieder einzureiſſen?

"Der

"Der Tod kommt plötzlich, der wird euch bey Zeiten
"Höhlen bereiten."

Drauf greift er geitzig nach der goldnen Leyer,
Bestraft des Lasters kriechend Ungeheuer,
Sein Lob der Tugend schallt in regen Lüften,
In Wä'd und Klüften.

So soll mein Geist sich zu den Wolken schwingen,
So rührend sollen meine Saiten klingen.
O Freund erheb mich von den seichten Hügeln!
Auf deinen Flügeln!

# Menalk.

Menalk floh kummervoll den Reiz der schönsten Flur,
Kein Schatten und kein Bach, sein Harm gefiel ihm nur.
Die Heerde gieng zerstreut; er nährt' in einer Höhle
Vom frühen Morgen an, die Schmerzen seiner Seele.
Unglücklicher Menalk! gedacht er da bey sich,
Warum bist du gezeugt? Die Schickung hasset dich,
Durch sie ward Doris jüngst von dieser Flur gezogen.
O wär den Augenblick dein Geist ihr nachgeflogen,

Und

Und dieſer Leib verweſt! Zwar bey Amyntens Tod
Fühlt ich die Freude nicht, die mir der Frühling both;
Doch endlich hat die Zeit den Kummer überwunden,
Er iſt, dacht ich, zuerſt der Nichtigkeit entbunden,
Und ſchaut dir jezt vielleicht von oben glänzend zu,
Schaut Sternen unter ſich; iſt glücklicher als du,
Nur jezt wird keine Zeit dein ewig Leid vermindern,
Sie lebt und lebt entfernt! Komm Tod! du kannſt es lindern,
Komm, jezt iſt Welt und Glück und Leben mir verhaßt.
Ihr Felſen ſtürzt herab, begrabt mich in der Laſt,

Die

Die meiner Scheitel droht . . . O muß
ich euch ihr Auen,
Die ihr uns oft verbargt, noch ferner grü-
nen schauen!
Ihr martert meinen Geist, reizt ihr gleich
das Gesicht,
Ihr zeigt mir Doris Bild, und zeigt mir
Doris nicht.
Nur zum entfernten Belt . . Doch wer
kann [illegible] entrinnen,
O Liebe [illegible] ein Wahn betäubt die mü-
den Sinnen!
Und trieb auch Angst und Quaal zum
Nordpol meinen Schritt!
So flöh doch Doris Bild, gleich meinem
Schatten mit.
Ja dort . . dort seh ich sie, dort hat sie
oft gesprungen,
Und oft in buntem Klee den Arm um mich
geschlungen.

Dort,

Dort, däucht mich, hör ich noch am Teich den Zauberklang,
Als sie und Galathee Dianens Glut besang.
Ich war Endymion, nach dem sie heimlich blickte,
Dem sie bey manchem Ort die Hand verstohlen drückte.
Dort ruht ich einst allein im Rosenthal am Bach,
Ich schloß die Augen zu, dacht ihrem Lieb-reiz nach,
Die Lose wußte sich am Ufer hinter Sträuchen,
Ohn daß ich sie vernahm, behutsam anzuschleichen,
Und stund ihr Damon gleich, der um sie buhlte, nah,
So küßte sie mich doch, als er nur seitwärts sah,

Schnell

Schnell sprang sie um den Strauch, die Blätter hört ich rauschen;
Und merkte, wer es that, und ließ mich gern belauschen.
Doch wer belauscht mich jezt? Wo seyd ihr Zeiten hin?
O daß ich mit der Lust nicht auch vergangen bin!
Jezt wird der Südwind mich nicht mehr aus regen Büschen,
Davon der Schatten wankt, in ihrem Arm erfrischen!
Jezt werd ich nicht wie sonst, die rauchen Fauren gehn,
Und Ziegen über uns am Felsen klettern sehn.
Mein' vorbeglücktes Vieh! Jezt kann ich dich nicht weiden,
Die Kluft, des Grabes Bild, vermehr hinfort mein Leiden!

So

So quälte ſich Menalk, bis Philemele ſang,
Und bis der Wachtel Schlag im Felſen wiederklang,
Da ſtand er auf und ſah, daß ſich der Schatten ſtreckte,
Und daß der Abend ſchon die Flur mit Purpur deckte.

# Fillis an Damon.

Ja, liebſter Damon! Ich bin überwunden,
Mein Geiſt empfindet, was er nie empfunden;
Ich fühl die von mir ſonſt verlachten Schmerzen
Jezt in dem Herzen.

Als ich die Hand jüngſt, die dein Auge deckte,
Vorwitzig fortriß; Himmel! was erweckte
Dein ſchönes Auge, voller treuen Thränen,
Mir nicht für Sehnen!

Ich floh und weinte. Wie ward mir zu Muthe!
Ein heftig Feuer wallte mir im Blute.

Die

Die Flammen werden unaufhörlich währen,
Die mich verzehren.

Komm treuster Damon! den ich mir erwähle,
Auf meinen Lippen schwebt mir schon die Seele,
Um durch die deinen, unter Scherz und küssen,
In dich zu fliessen.

## An Herrn
## Rittmeiſter Adler
## 1739.

Die Stürme wüten nicht mehr, man ſieht die Zacken der Tannen
Nicht mehr durch gläſernen Reif; man ſieht im eisloſen Bach
Am Grunde Muſcheln und Gras und junge wankende Blumen,
Ein dunkles ſchwebendes Laub erfüllt den Buchwald mit Nacht.
Hier reizt der Nachtigall Lied durch tauſend lauſende Töne,
Der Weſt im Roſengebuſch bläſt ſüſſe Düfte zur Flur,
Dort ſtralt im glänzendem Strom das Bildniß blühender Hecken,
Und ſieht nebſt Ufer und Rohr des Fiſchers gleitenden Kahn.

Freund!

Freund! flieh der Waffen Geräusch, jezt ist die Zeit des Vergnügens,
Fühl jezt in Wäldern die Lust, die Held und Hofling nicht kennt.
Was hilfts mit freudigem Blick, vom Dunst der Ehre betrunken,
Mit Ordensketten beschwert, gekrönte Henker zu scheun?
Was hilfts wenn kunftig dein Grab vergüldete Waffen beschutzen,
Wenn man aus Marmor dein Bild im schreckenden Panzer erhöht!
Achill und Hanniball muß die Nacht des Todes durchschlafen,
Die nach der Schickung Gesetz mich einst in Finsterniß hüllt.
Im Tode werd ich ihm gleich, im Leben bin ich beglückter.
Er sah nur Aexen voll Blut, schlief nur vom Himmel bedeckt,
Und hört ein ewig Geschwirr, von Schilden, Spiessen und Pfeilen,
Ihn flohn Vergnügen und Scherz, und Cypris freundlicher Sohn.

Ich seh auf blumigter Flur das Winken schattigter Erlen,
Den Schmuck des lachenden Thals, die weissen Birken voll Laub,
Den trimen irrenden Bach. Ich schlaf in Lauben von Rosen,
Und höre Chloens Gesang, ob dem die Nachtigall schweigt,
Und lauscht, und aufmerksam horcht. Rings um mich flattert die Freude.
Die kleine Fillis im Hain verbirgt sich wenn sie mich merkt,
Ich such und finde sie nicht; bis sie im dicken Gesträuche,
Wo Phöbus selbst sie nicht sieht, ein schalkhaft Lächeln verräth.

# Trinklied.

— — *Sobrium decet esse Poëtam*
*Ipsum, versiculos, nihil necesse est.*
Catull.

Weiser Damon, deſſen Haupt
Lorber um und um belaubt!
Soll dir Gram und Misvergnügen
Ewig Stirn und Wange pflugen?

Wie der Glanz von dunkelm Licht
Schwach aus Todtengrüften bricht:
So blinkt deine trübe Seele
Aus des Leibes Trauerhöhle.

Wiß, in deiner Jahre Zahl
Rechnet dir der Tod einmal
Nebſt den freudenvollen Tagen
Auch die Tage voll von Plagen!

Du ſchwimmſt in der Zeiten Raum
Wie auf Strömen leichter Schaum,
Kannſt du nicht ſo ſchnell zur Erden,
Wie der Schaum zu Waſſer werden?

Sieh mich an, wie mir das Haupt
Epheuſtrauch und Roſ' umlaubt,
Und wie mir die Tropfen gleiten
Wegen Kürze dieſer Zeiten.

Zehnmahl füll ich ſchon mein Glas
Mit Liäens edlem Naß,
Noch reizt mich ſein güldnes Blinken
Und die Freude wächſt im Trinken.

Thür und Teppich tanzt um mich,
Erd und Himmel drehet ſich.
O wie ſelig! welch Vergnügen!
Evan hilf! Ich muß erliegen.

# Fillis.

Ich will nicht mehr der Liebe fröhnen,
Ich will ſie fliehen, ſie verhöhnen,
Sie füllt mit Furcht und Angſt das Herz,
Macht kurze Freude, langen Schmerz,
Es mag ein Thor der Liebe fröhnen.
Ich will ſie fliehen, ſie verhöhnen.

Viel lieber bin ich treu der Tonne,
Aus ihr ſtröhmt lauter Freud und Wonne.
Der Wein macht Freundſchaft, ſtärkt das Herz,
Schaft längre Wolluſt, keinen Schmerz.
Dir Bacchus weih ich meine Lieder ; ; ;
Doch Fillis kommt, ich liebe wieder.

# Das Landleben.

## An Herrn Raminler.

*O rus, quando ego te aspiciam? quandoque licebit,*
*Nunc veterum libris, nunc somno & inertibus horis,*
*Ducere sollicitæ jucunda oblivia vitæ?*

Horat.

---

Freund! wie selig ist der Mann zu preisen,
Dem kein Getummel, dem kein schwirrend Eisen;
Kein Schiff, das Beute, Mast und Bahn verlieret,
Den Schlaf entführet!

Der nicht die Ruhe darf in Berge senken,
Der fern vom Purpur, fern von Wechselbänken,

In

In eignen Schatten, durch den Weſt ge-
kühlet,
Sein Leben fühlet.

Er lacht der Schlöſſer von Geſchütz be-
wachet,
Verhönt den Kummer, der an Höfen lachet,
Verhönt des Geizes in verſchloßnen Mauren
Thörichtes Trauren.

So bald Aurora, wenn der Himmel
grauet,
Dem Meer entſteigend, lieblich abwärts
ſchauet,
Flieht er ſein Lager ohn verzärtelt Schmücken
Mit gleichen Blicken.

Er lobt den Schöpfer, hört ihm Lerchen
ſingen,
Die durch die Luſte ſich dem Aug ent-
ſchwingen,

Hört

Hört ihm vom Zephyr lispelnd auf den Höhen
Ein Loblied wehen.

Er schaut auf Rosen, Thau wie Demant blitzen.
Schaut über Wolken von der Berge Spitzen,
Wie schön die Ebne, die sich blau verlieret,
Flora gezieret.

Bald zeigt sich fliehend auf des Meeres Rücken
Ein Schiff von weitem den nachfliehnden Blicken,
Das sie erst lange gleichsam an sich bindet,
Und dann verschwindet.

Bald sieht er abwärts, voller Glanz und Prangen,
Noch einen Himmel in den Fluthen hangen,
Noch eine Sonne Amphitritens Gränzen,
Grundaus-durchglänzen.

Er

Er geht in Wälder, wo an Schilf und Sträuchen
Im krummen Ufer Silberbäche ſchleichen,
Wo Blüthen duften, wo der Nachtigallen
Luſtlieder ſchallen.

Jezt pfropft er Bäume, leitet Waſſergräben,
Schaut Bienen ſchwärmen, führt an Wänden Reben,
Jezt tränkt er Pflanzen, zieht von Roſenſtocken
Schattende Hecken.

Eilt dann zur Hütten (da kein Laſter thronet,
Die Ruh und Wolluſt unſichtbar bewohnet)
Weil ſeine Doris, die nur Liebreiz ſchminket,
Ihm freundlich winket.

Kein Knecht der Krankheit mischt für
ihn Gerichte,
Unschuld und Freude würzt ihm Milch und
Früchte,
Kein bang Gewissen zeigt ihm Schwerdt
und Strafe
Im süssen Schlafe.

Freund! laß uns Golddurst, Stolz und
Schlösser hassen,
Und Kleinigkeiten Fürsten überlassen.
Mein Lauge ruft uns, komm zum Sitz
der Freuden,
In seine Weiden.

# An Herrn E***

## nach einer tödtlichen Krankheit.

Schon war mein Geist der Erd' entflohn,
In einer hellern Sphäre,
Sang ich bereits des Höchsten Ehre
Es wartete der grosse Lohn
Den Tugend giebt, auf mich.
Die Tugend kam mit Glanze mich zu zieren . . . .
Da dacht ich, Freund! an dich
Da kehrt ich um, wie konnt ich dich so früh verlieren!

# Amint.

Sie flieht fort! Es iſt um mich geſchehen!
Ein weiter Raum trennt Galatheen von mir.
Dort flieht ſie hin. Komm Luft, mich anzuwehen!
Du kömmſt vielleicht von ihr.

Sie flieht fort! Sagt Galatheen ihr Flüſſe,
Daß ohne ſie der Wieſen Schmuck verdirbt;
Ihr eilt ihr nach, ſagt, daß der Wald ſie miſſe
Und daß ihr Schäfer ſtirbt.

Welch Thal blüht jezt, von ihr geſehen, beſſer?
Wo tanzt ſie um ein Labyrinth? wo füllt
Ihr Lied den Hain? Welch glückliches Gewäſſer
Wird ſchöner durch ihr Bild?

Nur

Nur einen Druck der Hand, nur halbe Blicke,
Ach! einen Kuß, wie sie mir vormahls gab,
Vergönne mir von ihr; dann stürz, o Glücke!
Mich wenn du willst, ins Grab.

So klagt Amint, die Augen voll von Thränen;
Den Gegenden die Flucht der Galathee;
Sie schemen sich mit ihm nach ihr zu sehnen
Und seufzten: Galathee!

# Sehnſucht nach Ruhe

1744.

*Rura mihi & rigui placeant in vallibus amnes,*
*Flumina amem, ſilvasque, inglorius.*

Virgil.

---

O Silberbach! der vormals mich vergnügt,
Wenn wirſt du mir ein ſanftes Schlaflied rauſchen?
Glückſelig! Wer an deinen Ufern liegt,
Wo voller Reitz der Büſche Sänger lauſchen.
Von dir entfernt, mit Noth und Harm erfüllt,
Ergezt mich noch dein wolluſtreiches Bild.

Und

Und du, o Hain! O duftend Veilchenthal!
O holder Kranz von fernen blauen Hügeln!
O stille See! In der ich tausendmahl
Auroren sah ihr Rosenantlitz spiegeln;
Vertraute Flur, die mich so oft entzückt,
Wenn wird von mir dein bunter Schmuck erblickt!

Sprich Wiederhall! Der, wenn die Laute klang,
Vom kühlen Sitz, in dickbelaubten Linden,
Mit hellem Ton in güldne Saiten sang,
Sprich! soll ich nie die Ruhe wieder finden?
Wie oft, wenn ich vergnügt im Schatten lag,
Und: Doris! rief; riefst du mir: Doris! nach.

Jezt fliehet mich die vor empfundne Lust;
Ich kann nicht mehr dein schwirrend Schallen hören,

Du füllteſt dort mit Anmuth Ohr und Bruſt,
Hier fliegt der Tod aus tauſend ehrnen Röhren.
Dort both die Flur, der Bach, mir Freude dar,
Hier ſieht man Schmerz, hier flieſſet die Gefahr.

Wie, wenn der Sturm aus Aeols Höhle fährt,
Und Wolken Staub im Wirbel heulend drehet,
Dem Sonnenſtrahl den freyen Durchgang wehrt,
Das grüne Feld mit Stein und Kies beſäet:
So tobt der Feind, ſo wütend füllet er
Die Luft mit Dampf, die Felder mit Gewehr.

Der Fruchtbaum traurt, die Halmen bücken ſich,
Der Weinſtock ſtirbt von räuberiſchen Streichen,
Die ſchöne Braut ſieht hier ihr ander Ich,
Den Blumen gleich, durch kalten Stahl erbleichen,
Ein Thränenbach, indem ſie es umſchließt,
Nezt ihr Geſicht, wie Thau von Roſen fließt.

Dort flieht ein Kind. Sein Vater der es führt,
Fällt ſchnell dahin, durchlöchert vom Geſchütze;
Er nennt es noch, eh er den Geiſt verliehrt;
Der Knabe wankt und ſtürzet ohne Stütze,
Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt,
Gepfropftes Reis, das ſtablos, niederſchlägt.

Die Felder hat ein Feuermeer erfüllt,
Das um ſich reißt, von keiner Macht gehemmet,

Wie, wenn die See aus ihren Ufern
schwillt,
Durch Dämme stürzt, und Länder über-
schwemmet.
Die Thiere fliehn, das Feur ergreift den
Wald,
Der Stämme hegt, wie seine Mutter alt.

Was Kunst und Witz durch Müh und
Schweiß erbaut,
Korinth und Rom mit Gold und Pracht
gezieret,
Der Städte Schmuck wird schnell ent-
flammt geschaut,
Wie mancher Thurm aus Marmor auf-
geführet,
Der stolz sein Haupt hoch in die Wolken
hebt,
Stürzt von der Gluth! Des Bodens Ve-
ste bebt.

Das blaſſe Volk, das löſchen will, erſtickt;
Die Gaſſen deckt ein Pflaſter ſchwarzer Leichen:
Und dem es noch das Feur zu fliehen glückt,
Das kann dem Grimm der Stucke nicht entweichen.
Statt Waſſer, trinkt die nahe Wieſe Blut,
Es ziſcht und rollt auf Felſen voller Gluth.

Wenn Phöbus weicht, weicht doch die Klarheit nicht,
Die Nacht wird Tag vom Leuchten wilder Flammen;
Den Himmel färbt ein wallend Purpurlicht,
Von Dächern ſchmelzt ein Kupferfluß zuſammen;
Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult,
Mond und Geſtirn erſchrickt, erblaßt und eilt.

Wie, wenn ein Heer Kometen aus der Kluft,
Die bodenlos, ins Chaos niederfiele:
So zieht die Laft der Bomben durch die Luft,
Mit Feur beſchweift. Vom reiſſenden Gewühle
Fließt hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf geſtreckt,
Hier raucht Gedärm, ſo iſt der Grund bedeckt.

Der Erden Bauch wirft oft, vom Pulver wild,
Nebſt Maur und Heer, ſein felſicht Eingeweide
Den Wolken zu. Die ferne Klippe brüllt,
Des Himmels Raum erbebt und ſchallt vor Leide;
Er wird mit Schutt und Leichen überſchneyt,
Als wenn Veſuv und Hekla Steine ſpeyt.

O!

O! wer entwirft den Jammer, das Geſchrey,
Des Pulvers Grimm, das Winſeln und das Sterben
Natur gemäß! Mir ſinkt der Kiel aus Scheu,
Wer kann mit Blut und Feur die Worte färben?
Du kannſt es Mond! Auf, wink es; wehe du,
Das was du hörſt, o Luft! den Völkern zu.

So wütet Mars. Und hört ſein Wüten auf,
So drehn wir ſelbſt das Schwerdt in unſre Leiber.
Ja, Gott des Streits! Hemm deiner Waffen Lauf!
Was braucht es Krieg? Wir ſind uns ſelber Räuber.
Uns ſchließt der Stolz in güldne Ketten ein,
Der Geldgeiz ſchmelzt aus Schächten ſeine Pein.

Bald bringet uns ein Schurk um Ruh und Glück,
Bald suchen uns die Richter zu betrügen;
Hier wird das Geld ein heilig Bubenstuck;
Dort ras't ein Freund und tödtet uns mit Lügen.
Bist du geschickt, ein andrer glaubt es nicht,
Warum? Weil ihm Geschicklichkeit gebricht.

Des Nächsten Glück, Erfahrung, Frömmigkeit,
Und Wissenschaft und ächter Tugend Proben
Sind Fehler, die kein kluger Mensch verzeiht:
Ein grosser Geist muß niemals andre loben
Wer küßt und drückt und lästert, ist verschmitzt,
Wer höhnisch blickt, der hat sich selbst genützt.

Wenn dich das Glück auf ſeinen Flügeln
hebt,
So mag man nichts der Freunde Huld ver-
gleichen;
Wenn Unglück ſtürmt, daß Maſt und Steuer
bebt,
O! wie dem Froſt alsdenn die Schwalben
weichen!
Man hat den Schwarm wie Stumme an-
zuſehn,
Die bloß zur Pracht auf unſern Bühnen ſtehn.

Und wer auch noch auf Tugend ſtand-
haft hält,
Wird doch zulezt vom Haufen hingeriſſen,
Gleich einem, der in wilde Fluthen fällt;
Er peitſcht den Strom mit Händen und mit
Füſſen,
Er klimmt hinauf; doch endlich fehlt die Kraft,
Der Leib erſtarrt, ſinkt und wird fortgeraft.

Ja

Ja Welt! Du bist des wahren Lebens Grab,
Oft reizt mich auch ein heisser Trieb zur Tugend!
Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wang herab;
Das Beyspiel siegt, und du, o Feur der Jugend!
Du trocknest bald die edlen Thränen ein.
Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen seyn.

Pflügt denn das Meer zum fernen Mohrenland,
Ihr Thoren! Eilt, fischt Perlen aus dem Grunde,
Es sey ein Brett des Todes Scheidewand;
Beraubt den Berg, steigt tief in seine Wunde.
Dieß rührt mich nicht. Ihr suchet Angst und Noth,
Ein güldner Dolch befördert euren Tod.

Führet

Führt Schlöſſer auf, laßt eine Morgenwelt,
An jeder Wand, mit Gold durchwirket ſehen;
Laßt Trinkgeſchirr aus Indien beſtellt,
Und Diamant den Werth von euch erhöhen.
Ihr grabt die Ruh bey Marmorſäulen ein,
Ihr ſehet Pracht; ich, Leinwand, Erde, Stein.

Vergießt das Blut aus falſcher Tapferkeit,
Tobt kühn herum, wie wilde Hauer toben,
Damit ihr ſeyd, wenn ihr gleich nicht mehr ſeyd,
Damit euch einſt die Todtenliſten loben.
Wird wohl der Geiſt durch Schilderey ergezt,
Wenn euch der Staar die Augen hat verlezt?

Wie täuſcht der Schein; ihr ſeyd Verliebten gleich,
Die feuervoll den Gegenſtand nicht kennen.
Macht mich das Glück nicht groß, berühmt und reich,
Geringer Gram! Ich will es Fürſten gönnen.
Ein ruhig Herz im Thal, wo Zephyr rauſcht,
Sey nimmermehr für Flittergold vertauſcht.

Zeig du dich mir, o teppichgleiche Flur!
O Bach! den Rohr, Gebüſch und Wald umfangen.
Kein güldner Sand; dein Murmeln reizt mich nur,
Und Zweige, die Vorhängen ähnlich hangen.
Wenn ich im Geiſt auf euch, Gebirge ſteh,
Schätz ich die Welt ſo klein, als ich ſie ſeh.

Wie der, der ſich von ſeiner Schönen trennt,
Untröſtbar iſt; die dunkeln Blicke kleben
An allen ſteif, ohn daß er ſieht. Er rennt
Er ſeufzet tief, und ſucht umſonſt ſein Leben,
Liebt Kluft und Wald, klagt, ringt die Hände, ſchreyt,
Der Wiederhall klagt auch, und mehrt ſein Leid.

So ſehn' ich mich, o grüne Finſterniß
Im dichten Hain! Ihr Hecken und ihr Auen!
Nach eurem Reiz; ſo klag ich, ungewiß,
Euch nur einmal, geſchweige ſtets, zu ſchauen.
O zeigt euch bald! O Doris! meine Ruh,
Druck mir einſt dort die Augen weinend zu.

# Damoet und Lesbia.

Damoet.

Du liebteſt mich! Kein Glück war meinem gleich,
Durch dich hatt ich ein irrdiſch Himmelreich.

Lesbia.

Du liebteſt mich, es floh Gram und Beſchwerde,
Durch dich war ich der Glücklichſte der Erde.

Damoet.

Anizt weis ich bey Fillis nichts von Quaal,
Für ſie ließ ich mein Leben tauſendmahl.

Lesbia.

Anizt find ich mein Glück in Tirſis Treue,
Für den ich mich auch nicht zu ſterben ſcheue.

Damoet.

So ſchön, wie du, iſt Fillis auch; allein
Verließ ich ſie, wurd ich dir Tirſis ſeyn?

Lesbia.

Er weiß, wie du, ſich Liebe zu erwerben,
Mit dir wünſcht ich zu leben und zu ſterben.

# Einladung aufs Land
## an Tirsis
## im November.

Der Westwind flieht Flur und Weiden,
Die jezt verblühn,
O Tirsis sollen Scherz und Freuden
Mit ihm entfliehn?

Nein der Orcane wildes Blasen
Die um mein Gut
Jezt heulend, ausgeschlossen, rasen,
Hemmt nicht den Muth.

Komm mit mir in der öden Fluren
Vereistes Gras,
Verfolg mit mir des Wildes Spuren
Im Wald von Glas.

Und hör des Hains Gewölbe schallen,
Wenns Horn erwacht.
Und sieh von hohen Bergen fallen
Die schnelle Jagd.

Denn eil in meine Wohnung wieder
Müd' aus dem Hain,
Und singe mit mir süsse Lieder
Bey frohem Wein.

Und Chloris die durch ihre Saiten,
Dirs Herz entwandt,
Soll Lalagens Gesang begleiten
Mit kluger Hand.

Sieh hin! Die Sterne sind erschienen
Und Luna winkt,
Sie streiten gleichsam, wer von ihnen
Am besten blinkt.

Den Scherz mit Küſſen zu verſchwiſtern
Und fern vom Neid,
Den langen Abend zu verflüſtern
Iſts jetzo Zeit.

Komm! Laß uns unſern Geiſt erheitern.
Wen Geld ergözt,
Mag in der Fluth am Felſen ſcheitern,
Der ſich entſezt.

Ruhm, Reichthum, Pracht des Hofs beſchwerde
Vom Volk verehrt,
Iſt Wahn, und nicht des Herrn der Erde
Des Weiſen werth.

# Galathee.

Beglückter Schmerz, der in den Hain mich führte!
Dort schläft im Klee
Die Ursach meiner Pein, die schöne Galathee.
O wär ich doch der Klee,
Daß mich ihr Leib berührte!
Weh sanft o Luft! daß sich die Blätter nicht bewegen . . . .
Doch sie erwachet schon und fliehet — Soll ich ihr?
O nein, sie zürnt und sie entfliehet mir!
Ich will, o welch ein Glück! Da wo sie lag, mich legen,
Auf Klee der ihren Leib berührte.
Ich will, o welch ein Glück! auf den erfreuten Beeten,
Die schönen Spuren treten

# Amor im Triumpfwagen.

Ich ſah, (Ihr Enkel glaubt dem heiligen Geſicht,)
Ich ſah den Liebesgott im Siegeswagen fahren
Und Helden zogen ihn.
Neſtorn mit grauen Haaren
Und Cäſarn und Bourbon ſah ich wie Sclaven ziehn.
Mir fiel Eugen, Auguſt und Ludwig, die Catonen,
Und hundert Stifter neuer Thronen,
Und Aſiens Bezwinger ins Geſicht,
Nur Friedrich nicht.

Ueber

# die Statüe der Venus

## an die ſich Amor ſchmiegt;

von dem

von Papenhoven, in Sansſouci.

Bezaubernd Bild, des Meiſſels Meiſterſtück!
Ach ſchlüge deine Bruſt! Ach wär dein Auge helle!
Ein jeder, der dich ſieht, wünſcht dir Eliſens*) Glück,
Und ſich an Amors Stelle.

*) Eliſe, des Pigmalions Statüe, die lebendig ward.

Auf

## Auf eben dieſelbe Statue.

Sieh Papenhovens Meiſterſtück die
ſchöne Venus ins Geſicht!
Sieh an den Mund des Marmorbildes! Man
ſieht die Stimm und hört ſie nicht.

# An die Morgenröthe.

Aurora fahr herauf auf deinem güldnen Wagen,
Da ich für Lieb und Schmerz nicht schlafen kann!
Wenn Chloe bey mir ruht, dann halt die Zügel an,
Dann Göttin, laß es späte tagen.

# Johann Christoph
und
# Adelgunde.

Johann Christoph.

Du lose Adelgunde! Die Leinwand
ist zu theuer,
Es giebt ja Weber gnug, was kaufst du
von dem Schreyer?

Adelgunde.

Mein liebstes süsses Hänschen! Ich sah
des Garnes Stärke,
Und denn, bedenk einmahl! Lies't er doch
deine Werke.

## An
## die geſchminkte Vetulla.

Du ſcheineſt jung zu ſeyn, allein wer
weis es nicht,
Daß du viel älter biſt Vetull! als dein
Geſicht.

# An Iris,

## als der Verfaſſer ein Lied auf ſie gemacht hatte.

Küß nicht das Lied, gieb mirs, o Schönſte wieder!
Küß mich. In mir ſticht eine Sammlung Lieder.

# Marforius.

Marforius fand allen Sachen Mängel,
Er läſterte Gott, Engel und Erzengel,
Und ſchalt darauf mit leichter Müh
Das menſchliche Geſchlecht, und das Geſchlecht vom Vieh.
Er ſchalt das Lamm, den Hund, das Crocodill . . . .
Vom Eſel nur und Affen ſchwieg er ſtill.

Petius.

# Petius.

Der feige Petius fortificirt und spricht
Von Folard, Puiſegur, von Widdern,
Spieß und Lanzen,
Von alt und neuem Krieg. Mich wundert
dieſes nicht,
Kein Menſch hat nöthiger, als er, ſich zu
verſchanzen.

# Lied der Canibalen.

Montagne T. I. ch. 30.

Verweile ſchöne Schlange,
Verweile! Meine Schweſter
Soll in ein Band von Golde
Dein Bild für Iſen wirken,
Für Iſen meine Freundinn
Alsdann wird deine Schönheit
Vor allen andern Schlangen
Der Welt, geprieſen werden.

## Der Säufer zu dem Dichter.

Berausch dich Freund! aus deiner Hippocren,
Berausch dich draus, ich will ins Weinhaus gehn.

## An Herrn Hempel,
### als er eine Winterlandschaft mahlte.

Die Winterlandschaft, die dein Pinsel hier gebiert,
Ist furchtbar, wie der Winter selbst; ich seh sie an, mich friert.

## An Markolf.

Man hört dich ohne Maaß und Ziel
Spott und Verläumdung speyn,
Und du willst ehrlich seyn?
Markolf, du stiehlst zwar nicht,
Doch fehlt dir nicht zu viel zum Schelm
und Böswicht;
Zum Tugendhaften fehlt dir viel!

# DER
# FRÜHLING.
EIN
# GEDICHT.

C. W.
c. 11
8

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

ZÜRICH,
Bey Heidegger und Compagnie, 1750.

# VORREDE

## des Herausgebers dieſer neuen Auflage.

### AN SEINE FREUNDE.

*Dieſe Poetiſche Abbildung einiger Stücke von der Geſtalt der Erde, und dem Thon ihrer Bewohner, wie ſie ſich in den angenehmen Frühlingstagen vor den Augen des Verfaſſers geſchildert haben, kam uns nicht unverkündigt noch unverlangt. Einer von ihren Herolden hat geſungen.*

Ich ſah auch ſchon den von K*** auf Zephirs duftenden Flügeln
Den Lenz verfolgen durch Garten und Feld.
Er holte muhtig und ſtark in den Olympiſchen Auen
Die neue Harfe den heiligen Geſang.

*Ein andrer hat noch mehr geſehen.*

Ich ſah um ſein gelehrtes Haupt den Epheu,
Mit Roſen und dem Lorber untermengt,
Die Dichtkunſt ſchwebte glänzend an der Scheitel
Sein Antlitz ward von ihrem Glanz erhellet.
Die Tugend ſaß in prächtigem Gewand
An ſeiner rechten Hand, und ſüſſe Träume
Umgaukelten ſein Haupt, und ſcherzten flatternd.
Mars ſaß verwundernd an der linken Hand.

*Indeſſen hat der Poet ſein Gedicht nur für ſeine Freunde drucken laſſen. Ihr meine Freunde hättet vermuthlich euer Verlangen noch eine Zeitlang vertragen müſſen, wenn ich*

*nicht*

nicht durch dieſe fürkere Auflage für euch geſorget hätte. Der Verfaſſer hatte die Liebe für mich, daß er mich mit einem Exemplar beſchenket hat. Was ein Freund mir vergönnt hat, das theil ich eben ſo freundſchaftlich mit meinen Freunden, und ich thu dieſes deſto kühner, weil ich weis, daß meine Freunde zugleich des Poeten Freunde ſind, und daß er hingegen ihr Freund iſt, wiewol die Entfehrnung ihrer Körper und andere äuſſere Umſtände ihnen an beyden Theilen verbieten, ihre freundſchaftlichen Geſinnungen einander durch einen liebreichen und ſeeligen Umgang auszudrucken. Ach! ich ſelber genieſſe von der Liebe meines Freundes nur dasjenige, was ſein mouterer Geiſt, und ſein groſſes Herz in geſchikter Proſe und noch geſchiktern Verſen auf das Papier ausgieſſet, und darvon iſt mir gegenwärtiges Gedicht ein ganz koſtbares Stuck. Die Koſtbarkeit eines Dinges würket insgemein Mißgunſt; Man will den Schatz allein beſitzen, und bildet ſich ein, daß ihm an ſeinem Werth abgehe, wenn andere ihn mit uns genieſſen: Bey mir hat dieſes herrliche Gedicht eine ganz andere Würkung gethan; eben dieſe Vortreflichkeit hat eine Ungeduld bey mir verurſacht, die mich nicht ruhen läſt, bis ich es allen meinen Freunden mitgetheilt habe. Ich bin deſſalls ſo uneigennützig, daß ich nach allen meinen Kräften darzu behülflich ſeyn wollte, damit auch die Verachter der Poeſie, und folglich die Leute, welchen die ſtraffende Natur den Geſchmack an den lieblichen Einflüſſen des Frühlings, an den Schönheiten des Landes, und an der Unſchuld der Feldgeſchöpfe verweigert hat, einiche Empfindungen davon bekommen mögen. Aber wie ſchwer iſt es nicht dieſes zuwege zu bringen, wenn es die Poeſie des Verfaſſers nicht vermag. Er ſchildert die Dinge, die ihm begegnen, mittelſt der Beſchreibung ſolcher Umſtände, welche einer Perſon von wohlgeartetem Gemüth in die Augen oder die andern Sinnen fallen würden, wenn ſie gegenwärtig vor ihr ſtünden. Man hat angemerkt, daß die nachdrücklichſten Beſchreibungen im Homer uns nicht wegen der künſtlichen oder unerwarteten Ausdruckung rühren, ſondern vielmehr mittelſt der einfaltigen Erzehlung der Umſtände, die den Zuſchauer zuerſt und hauptſächlich einnehmen; folgeweis daß der achte Werth ſeines Ausdruckes in der Erwehlung ſolcher Worte beſtehet, welche dieſe Umſtände am vollſtändigſten und beſtimmteſten vorſtellig machen. So ſelten iſt es, daß das Weſen der Poeſie in hohen Figuren oder geſchmücktem Redensarten beſtehe. Nein, es beſtehet allein darinn, daß man den rechten Eindruck auf die Einbildungskraft mache; daher giebt ein einziges Wort, welches dieſes thut, den gemeinſten Gedanken ein poetiſches Anſehen. Z. E.

Jeda

# VORREDE.

Jede fallende Birn ersetzten ihr folgende Birnen,
Äpfel entsprangen an Äpfeln und Feigen wuchsen an Feigen.

*Ich will hiemit den figürlichen Ausdrücken ihren werth nicht absprechen, aber daß dunkt mich gewiß, daß dieselben ihre poetische Gestalt nicht daher empfangen, weil sie figürlich sind, sondern daher, weil sie in dem Gemüthe ein sinnliches Bild einer Sache oder Handlung hervorbringen. Unser Poet hat alle diese Mittel in vollkommer Gewalt; Genaue Bemerkung der Umstände, und zwahren solcher, die noch unbemerkt waren, einfaltige Machtworter, starke und kühne Figuren! Wer eine Dissertation zum Lob dieses Gedichts schreiben wolte, dorfte nur etliche Musser von diesen Stücken auslesen und entfalten.*

*Aber wirwol dieses sich in einem vortreflichen Grad in dem Gedicht befindet, so darf ich nicht hoffen, daß gewisse Leser es stark empfinden werden; wir sollten diejenigen davon gerührt werden, welche bey den Werken der Natur selber, so wie sie von der ersten Hand kommend gegenwärtig vor ihnen stehen, kaltsinnig und unempfindlich bleiben! Es brauchts Zeit und Arbeit einen Kloz in Bewegung zu bringen; mein guter Wille ist hierfals stärker als mein Vermogen. Ich versprache mir doch so viel, daß dieses Gedichts bey manchen, welche nicht ganz erkaltet sind, noch einiche angenehme Bewegungen verursachen werde.*

*Euretwegen, meine Freunde, lobe ich verschers, daß die entzückungen die es in eurer Brust anfangen wird, auf demselben Grad seyn werden, auf welchem eure Einsichten in die Schöpfung und eure Ehrfurcht gegen ihren Göttlichen Urheber stehi. Zürich, den 24sten Aprmonath 1750.*

H.

*N. S. Noch eins ehe wir scheiden. Helffen sie mir bey unsern Landsleuten die Neuerung entschuldigen, mit welcher ich mich dem Verfasser dieses Gedichts durchaus lateinischen Buchstaben zu einem deutschen Werk gebraucht habe. Eine Neuerung mag noch so wohl gerathen seyn, so hat sie eine entschuldigung vonnöthen. Die Franzosen werffen mir oft wenn wir etwan über den Vorzug der Nationen stritten, denn man begehet doch diese Thorheit öfters, unsern Gebrauch der Gothischen Buchstaben vor, und diese halten sie für einen starken Beweis unserer Barbarey; Ich muß auch nicht ohne Verdruß mir heimlich bekennen,*

daß

*daß ſie in dieſem Stuck nicht unrecht hätten. Leibnitz hat ſchon gewünſcht, daß die lateiniſchen Buchſtaben eingeführt werden, und das Urtheil dieſes groſſen Mannes iſt mehr als genug, eine ſolche Neuerung zu rechtfertigen.*

*An dem neuen Vers, der ſchon ziemlich eingeführt iſt, werden ſich, wie ich hoffe, nur noch Frauenzimmer und Ungelehrte ſtoſſen. Wenn dieſe mit dem Rath nicht zufrieden ſind, den der Verfaſſer ihnen giebt, daß ſie den Vers für Proſe leſen ſollen, ſo belieben ſie ihnen zu ſagen, daß es ein Hexameter iſt, wie Homers oder Virgils ſind, nur daß vor dem erſten Fuß eine halbe Sylbe zugeſetzt iſt, und für einen Spondäe auch ein Trochäe geſetzt werden darf.*

# An den Leſer.

*Gegenwärtiges Gedicht iſt nicht ſo wohl eine ausführliche Beſchreibung des Frühlings, ſeiner Abwechſelungen und Wirkungen auf die Thiere, Gewächſe, u. d. gl. als vielmehr eine Abbildung der Geſtalt und der Bewohner der Erde wie ſie ſich an einem Frühlingstage des Verfaſſers Augen dargebothen. Er hat dieſen Weg zu erwehlen nöthig gehalten, um was neues zu ſagen, denn auf erſtere weiſe haben ſchon viele, und zwar Thomſon unnachahmbar, dieſe Jahrszeit beſungen. Uebrigens verſpricht ſich der Verfaſſer keinen allgemeinen Beyfall und verlangt ihn auch nicht. Er ſagt:*

*Laßt G*** und F*** nur mein neues Saytenſpiel*
*Der ganze Helicon mag bleiben wer er will.*

*Diejenigen, denen die Versart nicht gefällt, werden erſucht zu vergeſſen daß es Verſe ſind, und das Gedicht, wie Proſe zu leſen.*

# DER
# FRÜHLING.

Empfangt mich heilige Schatten! ihr Wohnungen ſüſſer Entzückung
Ihr hohen Gewölbe voll Laub und dunkler ſchlafender Lüfte!
Die ihr oft einſahmen Dichtern der Zukunft Führung zerriſſen
Oft ihnen des heitern Olymps azurne Thoren eröfnet
Und Helden und Götter gezeigt; Empfangt mich füllet die Seele
Mit holder Wehmuth und Ruh! O daſs mein Lebensbach endlich
Von Klippen da er entſprang in euren Gründen verflöſſe!
Führt mich in Gängen voll Nacht zum glänzenden Throne der Tugend
Der um ſich die Schatten erhellt. Lehrt mich den Wiederhall reitzen
Zum Ruhm der verjüngten Natur. Und ihr, ihr lachenden Wieſen!
Ihr Labyrinthe der Bäche, bethaute Thäler voll Roſen!
Ich will die Wolluſt in mich mit eurem Balſamhauch ziehen
Und wenn Aurora euch weckt mit ihren Stralen ſie trinken.
Geſtreckt im Schatten will ich in güldne Sayten die Freude
Die in euch wohnet beſingen. Reitzt und begeiſtert die Sinnen

Daſs meine Thöne die Gegend wie Zefirs Liſpeln erfüllen
Der jetzt durchs Veilchen-Thal fleucht, und wie die rieſelnden Bäche.

Auf roſenfarbnem Gewölk bekränzt mit Tulpen und Lilien
Sank jüngſt der Frühling vom Himmel. Aus ſeinem Buſen ergoſs ſich
Die Milch der Erden in Ströhmen. Schnell glitt von murmelnden Klippen
Der Schnee in Bergen herab; Des Winters Gräber die Flüſſe,
Worin Felshügel von Eis mit hohlem Getöſe ſich ſtieſſen,
Empfingen ihn, bläſten ſich auf voll ungeduldiger Hoffnung
Durchriſſen nagend die Dämme, verſchlangen fräſſig das Ufer
Wald, Feld und Wieſe ward Meer. Kaum ſahn die Wipfel der Weiden
Im Thal draus wankend herfür. Gefleckte Täucher und Enten
Verſchwanden, ſchoſſen herauf, und irrten zwiſchen den Zweigen
Wo ſonſt für Schmerzen der Liebe im Laub die Nachtigall ſeufzte.
Der Hirſch von Wellen verfolgt ſtreift auf unwirthbare Felſen
Die traurig die Fluth überſahn. Ergriffene Bären durchſtürzten
Das anfangs ſeichte Gewäſſer voll Wuth, ſie ſchüttelten brummend
Die um ſich gieſſenden Zoten. Bald ſank der treuloſe Boden
Sie ſchnoben, ſchwammen zum Wald, umſchlangen Tannen und Eichen
Und huben ſich träufelnd empor. Hier hingen ſie ängſtlich im Wipfel
Von reiſſenden Winden, vom Heulen der Flüſſe-ſpeyenden Klippen.
Und untern Tiefe geſcheucht. Der Büſche verſammlete Sänger
Betrachteten traurig und ſtumm von dürren Armen der Linden
Das vormals glückliche Thal, wo ſie den flehenden Jungen
Im Dornſtrauch Speiſe vertheilt. Die angekommene Lerche
Sich aufwerts ſchwingend, beſchaute die Waſſerwüſte von oben
Und ſuchte verlaſſne Gefilde. Es floſſen Schäuren und Wände
Und Dächer und Hütten herum. Aus Giebeln und gleitenden Kähnen
Verſah der troſtloſe Hirt ſich einer Sündfluth, die vormals
Die Welt umrollte, daſs Gemſen in ſchlagenden Wogen verſanken.

Der Boden trank endlich die Fluth. Von eilenden Dünſten und Wolken
Flohn junge Schatten umher. Den blauen Umfang des Himmels
Durchbrach ein blitzendes Gold. Zwar ſtreute der weichende Winter
Noch oft bey nächtlicher Umkehr von den geſchüttelten Schwingen
Reif, Eis und Schauer von Schnee; Noch lieſſen wütriſche Stürme
Die rauhe dumpfigte Stimm aus Islands Gegend erthönen
Durchſtreiften klagende Klüfte, verheerten taumelnde Wälder
Und blieſen Schrecken herum, und Ueberſchwemmung von Kälte;
Bald aber ſiegte der vor noch ungeſicherte Frühling.
Die Luft ward ſänfter; Ein Teppich geſchmückt mit Ranken und Laubwerk,
Von Büſchen, Blumen und Klee, wallt auf Gefilden und Auen,
Die Schatten wurden belaubt, ein ſanft Gethöne erwachte,
Und floh und wirbelt umher im Hayn voll grünlicher Dämmrung
Die Bäche färbten ſich ſilbern, im Luftraum floſſen Gerüche
Und Echo höret im Grunde die frühe Flöte des Hirten.

Ihr! deren zweifelhaft Leben gleich trüben Tagen des Winters
Ohn Licht und Freude verflieſſt, die ihr in Höhlen des Elends
Die finſtere Stunden verſeufzt, betrachtet die Jugend des Jahres!
Dreht jetzt die Augen umher, laſſt tauſend farbigte Scenen
Die ſchwarzen Bilder verfärben! Es mag die niedrige Ruhmſucht,
Die ſchwache Rachgier, der Geiz und ſeufzender Blutdurſt ſich härmen
Ihr ſeyd zur Freude geſchaffen, der Schmerz ſchimpft Tugend und Unſchuld.
Saugt Luft und Anmuth in euch! ſchaut her! ſie gleitet im Luft-Kreis
Und grünt und rieſelt im Thal. Und ihr, ihr Bilder des Frühlings
Ihr blühenden Schönen! flieht jetzt den athemraubenden Aushauch
Von güldnen Kerkern der Städte. Komt! komt! in winkende Felder
Komt! überlaſſet dem Zefir zum Spiel die Wellen der Locken,
Seht euch in Seen und Bächen gleich jungen Blümen des Ufers
Pflückt Morgentulpen voll Thau, und ziert den wallenden Buſen.

Hier wo zur Linken der Fels mit Strauch und Tannen bewachsen
Zur helfte den bläulichen Strohm, sich drüber neigend, beschattet,
Will ich ins grüne mich setzen an weinende steinichte Höhen
Und Thal und Ebne beschauen. O welch ein frohes Gewühle
Belebt das streifichte Land! wie lieblich lächelt die Anmuth
Aus Wald und Büschen herfür! Ein Zaun von blühenden Dornen
Umschliesst und röthet ringsum die sich verlierende Weite
Vom niedrigen Himmel gedrückt. Von bunten Moonblumen laufen
Mit grünen Weitzen versetzt, sich schmälernde Beeten ins ferne
Durchkreuzt vom blühenden Flachs. Feldrosen-Hecken und Schleesstrauch
In Blüthen gleichsam gehüllt, umkränzen die Spiegel der Teiche
Und sehn sich drinnen. Zur Seiten blitzt aus dem grünlichen Meere
Ein Meer voll güldener Strahlen, durch Phöbus glänzenden Anblick,
Es schimmert sein gelbes Gestade von Muscheln und farbigten Steinen
Und Lieb und Freude durchtummelt in kleiner Fische Geschwadern
Und in den Riesen des Wassers die unabsehbare Fläche.
Auf fernen Wiesen am See stehn majestätische Rösse,
Sie werfen den Nacken empor und fliehn und wiehern für Wollust
Dass Hayn und Felsen erschallt. Gefleckte Kühe durchwaten,
Geführt vom ernsthaften Stier, des Meyerhofs büschichte Sümpfe
Der finstre Linden durchsieht. Ein Gang von Espen und Ulmen
Führt zu ihm, durch welchen ein Bach sich zeigt, in Binsen sich windend,
Von hellen Schwänen bewohnt. Gebürge die Brüste der Reben
Stehn frölich um ihn herum; Sie ragen über den Buchwald
Des Hügels Krone, davon ein Theil im Sonnenschein lächelt
Und glänzt, der andere traurt im Flor vom Schatten der Wolken.
Die Lerche steigt in die Luft, sieht unter sich Klippen und Thäler;
Entzückung thönet aus ihr. Der Klang des wirbelnden Liedes
Ergötzt den ackernden Landmann. Er horcht eine Weile; Denn lehnt er
Sich auf den gleitenden Pflug, zieht braune Wellen im Erdreich

Ver-

Verfolgt von Krähen und Elſtern. Der Säemann ſchreitet gemeſſen,
Gieſſt güldne Tropfen ihm nach; Die zackichte Egde bewälzt ſie
Mit einer ebenen Decke. O daſs der mühſame Landwirth
Für ſich den Seegen nur ſtreute! daſs ihn die Weinſtöcke tränkten
Und in den Wieſen für ihn nur bunte Wogen ſich wälzten!
Allein der fräſſige Krieg vom zähnebleckenden Hunger
Und wilden Schaaren begleitet, verheeret oft Arbeit und Hoffnung;
Gleich Hagelgüſſen und Sturm zerbricht er nährende Halmen
Reiſſt Stab und Reben zu Boden, entzündet Dörfer und Wälder
Für ſich zum flammenden Luſtſpiel. Denn fliegt ein mördriſch Gethöne
Und Tod und Jammer herum. Die Thäler blitzen von Waffen,
Es wälzen ſich Wolken voll Feur aus tiefen Schlünden der Stücke
Und füllen die Gegend mit Donner, mit Gluth und Saaten von Leichen.
Das Feld voll blutiger Furchen gleicht einem wallenden Blutmeer;
Ein Heer der furchtbarſten Thiere durch laufende Flammen geängſtigt
Stürzt ſich mit hohlem Gebrüll in Uferflichende Ströhme
Der Wiederhall ſelber erſchrickt und klagt; Es zittern für Grauen
Die wilden Felſen und heulen. Des Himmels leuchtendes Auge
Schlieſst ſich die Grauſamkeit ſcheuend; Mit blauer Finſterniſs füllen
Sich aufwerts drehende Dämpfe gleich dickem Nebel den Luftkreis
Der oft vom Wiederſchein blitzt. Wie, wann der Rachen des Etna
Mit ängſtlich wildem Geſchrey, daſs Meer und Klippen es hören,
Umlegne Dörfer und Städte, vom untern Donner zerrüttet,
Mit Schrecken und Tod überſpeyt und einer flammenden Sündfluth.

Ihr! denen zwangloſe Völker das Steur der Herrſchaft vertrauen
Führt ihr durch Flammen und Blut ſie zur Glückſeligkeit Hafen?
Was wünſcht ihr Väter der Menſchen noch mehrere Kinder! Iſts wenig
Viel Millionen beglücken? Erforderts wenige Mühe?
O mehrt derjenigen Heil die eure Fittige ſuchen!
Deckt ſie gleich brütenden Adlern; Verwandelt die Schwerdter in Sicheln,

Belohnt mit Ehren und Gunſt die, deren nächtliche Lampe
Den ganzen Erdball erleuchtet; Setzt Gärtner zur Baumſchul der Menſchen
Laſſt güldne Wogen im Meer, fürs Land, durch Schiffarth ſich thürmen,
Erhebt die Weisheit im Kittel, und trocknet die Zähren der Tugend.

Wohin verführt mich der Schmerz; Weicht, weicht, ihr traurigen Bilder,
Komm Muſe! laſs uns die Wohnung und häusliche Wirthſchaft des Landmanns
Und Viehzucht und Gärte betrachten. Hier ſteigt kein Marmor aus Bergen
Und zeuget Kämpfer, kein Taxus ſpitzt ſich vor Schlöſſern, kein Waſſer
Folgt hier dem Zuruf der Kunſt. Verſchränkte wölkichte Wipfel
Von hohen Linden, beſchatten ein Haus von Reben umkrochen
Durch Dorn und Hecken beveſtigt. Ein Teich glänzt mitten im Hofe
Mit grünem Flos-Kraut beſtreut, wodurch aus ſcheinbarer Tiefe
Des Himmels Ebenbild blinkt. Er wimmelt von zahmen Bewohnern.
Die Henne jammert ums Ufer, und ruft die gleitenden Entchen
Die ſie gebrütet; Sie fliehen der Stiefmutter Stimme, durchplätſchern
Die Fluth, und nagen am Schilf. Mit vorgebogenen Hälſen
Und ziſchernd, treiben die Gänſe fern von der Luſtbahn der Jungen
Den ſchwimmenden Schieſshund. Denn ſpielen die haarigten Kinder, ſie tauchen
Den Kopf ins Waſſer und ſchnattern, ſie hängen im Gleichgewicht abwerts
Und zeigen die rudernden Füſſe. Hier lockt das Mägdchen die Hüner
Zum Hüner-Korbe, ſie eilen, durchſchlupfen die Sproſſen des Tiſchſaals
Und fordern Nahrung. Die Wirthin ſich drüber neigend, begieſſt ſie
Mit einem Regen von Korn, und ſieht ſie picken und zanken
Dort lauſcht das weiſſe Kaninchen in dunkler Höhle; Es drehet
Die rothen Augen herum, ſpringt endlich furchtſahm zum Zaune
Und reiſſt an ſtaudichten Pappeln. Aus ſeines Wohnhauſes Fenſter
Sieht ſich das Lachdæubchen um, kratzt den roth-ſilbernen Nacken
Und fliegt zum Liebling auſs Dach. Er zürnt ob deſſen Verweilen
Und dreht ſich um ſich und ſchilt; Bald rührt ihn das Schmeicheln der Schönen
Viel Küſſe werden verſchwendet, bis ſie mit ſchnellem Gefieder

Die

Die Luft durchliſpeln, und aufwerts ſich zu Geſpielen geſellen
Die blitzend im Sonnenglanz ſchwärmen. Von blühenden Fruchtbäumen ſchimmert
Der Garten, die kreuzende Gänge mit rother Dunkelheit füllen
Und Zefir gaukelt umher, treibt Wolken von Blüthen zur Höhe
Die ſich ergieſſen und regnen. Zwar hat hier Wolluſt und Hochmuth
Nicht Nahrung von Mohren entlehnt und ſie gepflanzet; Nicht Myrthen
Nicht Aloen blicken durch Fenſter. Das nutzbare Schöne vergnüget
Den Landmann, und etwan ein Kranz. Durch lange Gewölbe von Nuſs-Strauch
Zeigt ſich voll laufender Wolken der Himmel und ferne Gefilde
Voll Seen und büſchichter Thäler umringt mit blauen Gebürgen
Das Auge durchirret den Auftrit bis ihn ein näherer ſchlieſſet.
Die Fürſtin der Blumen die Lilie erhebt die Krone zur Seiten
Hoch über ſtreifichte Tulpen. Seht! wie die Kinder des Frühlings
Liebkoſend winken; Wie glänzt der Grund von lebenden Stoffen!
Die holde Mayblume drengt die Silberglöckchen durch Blätter
Und manche Roſe durchbricht ſchon ungeduldig die Knoſpe.
Es ſteigt unſehbarer Regen von lieblichen Düften zur Höhe
Und füllt die Lüfte mit Balſam. Die Nacht-Viole läſſt immer
Die ſtölzere Blumen den Duft verhauchen; Voll Edelmuth ſchlieſſt ſie
Ihn ein, im Vorſatz den Abend noch über den Tag zu verſchönern.
Ein Bildniſs groſſer Gemüther, die nicht gleich prahleriſchen Kämpfern
Der Kreis von Zuſchauern reitzt, die tugenthaft wegen der Tugend
In der Verborgenheit Schatten Geruche der Wohlthaten ſtreuen.
Seht hin! wie brüſtet der Pfau ſich dort am farbigten Beete
Voll Eiferſucht über die Kleidung der frölichen Blumen ſtolzirt er,
Kreibt rauſchend den grünlichen Schweif voll Regenbögen, und wendet
Den farbenwechſelnden Hals. Die Schmetterlinge ſich jagend
Umwälzen ſich über den Bäumen mit bunten Flügeln; voll Liebe
Und unentſchloſſen im wählen beſchauen ſie Knoſpen und Blüte.
Indeſſen impfet der Herr des Gartens Zweige von Kirſchen

Durch

Durchſägten Schleeſtämmen ein, die künftig über die Kinder
Die ſie geſäuget erſtaunen. Das Bild der Anmuth die Hausfrau
Sitzt in der Laube von Reben, pflanzt Stauden und blumen auf Leinwand,
Die Freude lächelt aus ihr. Ein Kind der Gratien Liebling
Stört ſie durch Plappern, am Hals mit zarten Armen ihr hangend,
Ein anders tändelt im Klee; ſinnt nach, und ſtammlet Gedanken.

O dreymal ſeliges Volk das ohne Stürme des Unglücks
Das Meer des Lebens durchſchifft, dem einſahm in Gründen die Tage
Wie ſanfte weſte verfliegen! Laſs andre, dem wimmelnden Pöbel
Der Bäum und Dächer erſteigt zur Schau, in Siegswægen gleiſſen
von Elephanten gezogen; laſs ſie der Wellen Gebürge
Mit Wolken von Seegeln bedecken, und Japan in Weſten verſetzen,
Der iſt ein Günſtling des Himmels, den, fern von Foltern der Laſter
Die Ruh an Quellen umſchlingt. Auf ihn blickt immer die Sonne
Von oben lieblich herab, ihm brauſt kein Unglück in Wogen
Er ſeufzt nicht törichte Wünſche, ihn macht die Höhe nicht ſchwindelnd,
Die Arbeit würzt ihm die Koſt, ſein Blut iſt leicht wie der Ether
Sein Schlaf verfliegt mit der Dæmmrung, ein Morgenlüftchen verweht ihn.

Ach! wær auch mir es vergönnt in euch, ihr holden Gefilde
Beſtürmter Tugenden Hæfen! ihr ſtillen Hæuſer des Friedens!
Geſtreckt in wankende Schatten am Ufer ſchwatzhafter Bæche
Hinfort mir ſelber zu leben, und Leid und niedrige Sorgen
Vorüberrauſchender Luft einſt zuzuſtreuen! Ach möchte
Doch Doris die Thrænen in euch von dieſen Wangen verwiſchen
Und bald Geſpræche mit Freunden in euch mein Leiden verſüſſen,
Bald redende Todte mich lehren, bald tiefe Bæche der Weisheit
Des Geiſtes Wiſſensdurſt ſtillen! Denn gönnt ich Berge von Demant
Und goldne Klüfte dem Mogol, denn möchten kriegriſche Zwerge
Fels-hohe Bilder ſich hauen, die ſteinerne Ströhme vergöſſen,

Ich

Ich würde sie nimmer beneiden. Du Meer der Liebe, o Himmel!
Du ewger Brunnen des Heils! soll nie dein Ausfluß mich tränken?
Soll meine Blume des Lebens erstickt von Unkraut verblühen?
Nein, du beseligst dein Werk. Es lispelt ruhige Hoffnung
Mir Trost und Labsal zum Herzen; Die Dämmrung flieht vor Auroren,
Die finstre Decke der Zukunft wird aufgezogen, ich sehe
Ganz andre Scenen der Dinge und unbekannte Gefilde.
Ich sehe dich himmlische Doris! du komst aus Rosengebüschen
In meine Schatten, voll Glanz und majestätischem Liebreitz;
So trit die Tugend einher, so ist die Anmuth gestaltet.
Du singst zur Cyther und Phœbus bricht schnell durch die Gewölke
Die Stürme schweigen; Olymp merkt auf; Das Bildniß der Lieder
Thönt sanft in fernen Gebürgen, und Zefir weht mirs herüber.
Und du mein redlicher Gleim du steigst vom Gipfel des Hömus
Und rührst die Tejischen Sayten voll Lust. Die Thore des Himmels
Gehn auf, es lassen sich Cypris und Huldgöttinnen und Amor
Voll Glanz auf funkelnden Wolken in blauen Lüften hernieder,
Und singen lieblich darein. Der Sternen weites Gewölbe
Erschallt vom frohen Concert. Kom bald in meine Reviere
Kom! bring die Freude zu mir, beblüme Triften und Anger
O Paar! Zweck meiner Begierden, du milde Gabe der Gottheit.
Doch wie, erwach ich vom Schlaf? Wo sind die himmlischen Bilder?
Welch ein anmuthiger Traum betrog die wachenden Sinnen?
Er flieht von dannen, ich seufze. Zu viel, zu viel vom Verhängniß
Im Durchgang des Lebens gefodert! Solch Heil gewährt nur die Hoffnung
Sein Schatten macht schon beglückt, selbst wird michs nimmer erfreuen.

Allein was quält mich die Zukunft; Weg ihr vergeblichen Sorgen,
Laß mich der Wollust genießen die jetzt der Himmel mir gönnet,
Laß mich das fröliche Landvolk in dicke Haynen verfolgen
Und mit der Nachtigall singen, und mich beym seufzenden Giesbach

An Zefirs Thönen ergötzen. Ihr dichten Lauben, von Händen
Der Mutter der Dinge geflochten! ihr dunkeln einſahmen Gänge
Die ihr das Denken erhellt, Irrgärten voller Entzückung
Und Freude, ſeyd mir gegrüſſt! Was für ein angenehm Leiden
Und Ruh, und ſanftes Gefühl durchdringet in euch die Seele!
Durchs hohe Laubdach der Schatten das ſtreichende Lüfte bewegen,
Worunter ein ſichtbares Kühl in grünen Wogen ſich wälzet,
Blickt hin und wieder die Sonne, und übergüldet die Blätter,
Die holde Dämmrung durchgleiten Gerüche von Blüthen der Hecken
Die Flügel der Weſtwinde duften. In überirrdiſcher Höhle
Von krauſen Sträuchen gezeugt, ſitzt zwiſchen Blumen der Geißhirt
Bläſt auf der hellen Schalmey, hält ein, und höret die Lieder
Hier laut in Buchen erthönen, dort ſchwach, und endlich verlohren,
Bläſt, und hält wiederum ein. Tief unter ihm klettern die Ziegen
Am jähen Abſturz der Kluft, ſie reiſſen an bittern Geſtäude,
Theils irren ſie oben im Klee des Thals; ihr bärtiger Ehmann
Erſteigt die über den Teich ſich neigende Weide, beraubt ſie
Der bläulichen Blätter und ſchaut von oben ernſthaft herunter.
Mit leichten Läuften ſtreicht jetzt ein Heer gefleckter Hindinnen
Und Hirſche mit Äſten gekrönt durch grüne rauſchende Büſche
Setzt über Klüfte, Gewäſſer und Rohr. Moräſte vermiſſen
Die Spur der fliegenden Laſt. Gereitzt vom Frühling zur Liebe
Durchſtreichen muthige Röſſe den Wald mit flatternden Mähnen,
Der Boden zittert und thönt, es ſtrotzen die Zweige der Adern,
Ihr Schweif empört ſich verwildert, ſie ſchnauben Wolluſt und Hitze
Und brechen, vom Ufer ſich ſtürzend, die Fluth der Ströme zur Kühlung.
Dann ſetzen ſie über das Thal auf hohe Felſen und ſchauen
Fern über den niedrigen Hayn aufs Feld durch-ſeegelnde Dünſte
Und wiehern aus Wolken herab. Jetzt eilen Stiere vorüber,
Aus ihrer Naſen raucht Brunſt, ſie ſpalten mit Hörnern das Erdreich

Und

Und toben im Nebel von Staub. Verſchiedne taumeln in Höhlen
Und brüllen dumpficht heraus, verſchiedne ſtürzen von Klippen.
Aus ausgehöhltem Gebürge fällt dort mit wildem Getümmel
Ein Fluſs ins büſchichte Thal reiſſt mit ſich Stücke von Felſen
Durchrauſcht entblöſſete Wurzeln der untergrabenen Bäume
Die über flieſſende Hügel von Schaum ſich bücken und wanken;
Des Waldes Laubgrotten thönen umher und klagen darüber.
Es Stutzt ob ſolchem Getöſe das Wild und eilet von dannen,
Sich nahende Vögel verlaſſen, im Singen gehindert, die Gegend
Und ſuchen ruhige Stellen, wo ſie den Gatten die Fühlung
Verliebter Schmerzen entdecken in pyramidnem Geſträuche
Und ſtreiten gegen einander mit Liedern von Zweigen der Buchen.
Dort will ich lauſchen und ſie ſich freun und liebkoſen hören.
Flieſs ſanft o gläſernes Flüſschen! ſtill! ächzende Zefirs im Laube
Schwächt nicht ihr buhliſches Fliſtern. Schlagt laut Bewohner der Wipfel
Schlagt, lehrt mich euren Geſang! Sie ſchlagen; Symphoniſche Thöne
Durchfliehn von Eichen und Dorn des weiten Schattenſaals Kammern
Die ganze Gegend wird Schall. Der Fink, der röthliche Hänfling
Pfeift hell aus Buchen. Ein Heer von tulpenfarbgen Stieglitzen
Hüpft hin und wieder auf Strauch, beſchaut die blühende Diſtel,
Ihr Lied hüpft frölich wie ſie. Der Zeiſig klaget der Schönen
Sein Leiden aus Zellen vom Laub. Vom Ulmbaum flötet die Amſel
In hohlen Thönen den Baſs. Nur die geflügelte Stimme
Die kleine Nachtigall weicht aus Ruhmſucht in einſahme Gründe
Durch dicke Wipfel umwölbt, der Traurigkeit ewige Wohnung,
(Worinn aus Lüften und Feld der Nacht verbreitete Schatten
Sich ſcheinen verenget zu haben, als ſie Auroren entwichen)
Und macht die ſchreckbare Wüſte zum Luſtgefilde des Waldes.
Dort tränkt ein finſterer Teich ringsum ſich Weidengebüſche
Auf Äſten wiegt ſie ſich da, lockt laut und ſchmettert und wirbelt

Daſs Grund und Einöde klingt. So raſen Chöre von Sayten.
Jetzt girrt ſie ſänfter, und läuft durch tauſend zärtliche Thöne
Jetzt ſchlägt ſie wieder mit Macht. Oft wenn ihr Liebling durch Vorwitz
Sich im belaubten Gebaur des grauſamen Voglers gefangen
Der fern im Lindenbuſch laurt; Denn ruhn der Luſtlieder Fugen
Den fliegt ſie ängſtlich umher, ruft ihrer Wonne des Lebens
Durch Klüfte, Felſen und Wald, ſeufzt unaufhörlich und jammert
Bis ſie für Wehmuth zuletzt halbtodt zum Hecken herabfällt
Worauf ſie gleitet und wankt mit niederſinkendem Haupte.
Da klaget um ſie der Schatten des todten Lieblings, da dünkt ihr
Ihn wund und blutig zu ſehn. Bald thönt ihr Jammerlied wieder
Sie ſetzt es Nächte lang fort und ſcheint bey jeglichem Seufzer
Aus ſich ihr Leben zu ſeufzen. Die nahen ſträuchichten Hügel
Hierdurch zum Mitleid bewogen, erheben ein zärtlich Gewinſel.

Allein was kollert und girrt mir hier zur Seiten vom Eichſtamm
Der halb vermodert und zweiglos von keinem Geflügel bewohnt wird?
Teuſcht mich der Einbildung Spiel? Sieh! plötzlich flattert ein Täubchen
Aus einem Aſtloch empor mit wandelbarem Gefieder,
Dieſs zeugte den dumpfichten Schall im Bauch der Eichen. Es gleitet
Mit ausgeſpreiteten Flügeln ins Thal, ſucht nickend im Schatten
Und ſchaut ſich vorſichtig um mit dürren Reiſern im Munde.
Wer lehrt die Bürger der Zweige voll Kunſt ſich Neſter zu wölben
Und ſie für Vorwitz und Raub, voll ſüſſen Kummers, zu ſichern?
Welch ein verborgener Hauch füllt ihre Herzen mit Liebe?
Durch dich iſt alles was gut iſt, unendlich wunderbar Weſen
Beherrſcher und Vater der Welt! Du biſt ſo herrlich im Vogel
Der niedrig in Dornſtauden hüpft, als in der Veſte des Himmels,
In einer kriechenden Raupe, wie in dem flammenden Cherub.
See ſonder Ufer und Grund! aus dir quillt alles, du ſelber
Haſt keinen Zufluſs in dich. Die Feuermeere der Sternen

Sind

Sind Wiederſcheine von Tropfen des Lichts, in welchem du leuchteſt.
Dein Wagen ſind gleitende Wolken, dein Herold geflügelte Winde
Sie eilen und melden dich an in Thönen voll heiligen Grauens.
Aurora dient dir zum Stuhl. Die Himmel unzehlbarer Sphären
Mit güldnem Schimmer durchbrochen, ſind deiner Säale Tapeten.
Du drohſt den Stürmen, ſie ſchweigen, berührſt die Berge, ſie rauchen,
Das Heulen aufrühriſcher Meere die zwiſchen wäſſernen Felſen
Den Sand des Grundes entblöſſen, iſt deiner Herrlichkeit Loblied.
Der Donner mit Flammen beflügelt verkündigt mit brüllender Stimme
Die hohen Thaten von dir. Für Ehrfurcht zittern die Hayne
Und wiederhallen dein Lob. Heerſcharen funkelnder Wächter
Der blauen Lüfte verbreiten in tauſend harmoniſchen Thönen
Die Gröſſe deiner Gewalt und Huld von Pole zu Pole.
Doch wer berechnet die Menge von deinen Wundern! wer ſchwingt ſich
Durch deine Tiefe o Schöpfer! Vertraut euch Flügeln der Winde
Ruht auf den Pfeilen des Blitzes, durchſtreicht den Glanzvollen Abgrund
Der Gottheit, ihr endlichen Geiſter! durch tauſend Alter des Weltbaus,
Ihr werdet dennoch zulezt kein Pünktchen näher dem Grunde
Als bey dem Ausfluge ſeyn. Verſtummt denn bebende Sayten!
So preiſt ihr würdger den HERRN.

Ein Fluſs von lieblichem Duft den Zefir mit ſäuſelnden Schwingen
Von nahgelegener Wieſe herbeyweht, nöthigt mich zu ihr.
Da will ich an ſchwirrendem Rohr in ihrer Blumenſchooſs ruhend
Mit ſtarcken Zügen ihn einziehn. Kom zu mir Liebling Minervens
Mein treuſter Hirzel! durch den jüngſthin der Winter mir grünte
Von deſſen Lippen die Freude zu meinem Buſen herabſtröhmt,
Kom! leg dich zu mir und mach die Gegend zur himmliſchen Wohnung.
Laſs uns der Kinder der Flora Geſtalt und Liebe bewundern
Und ſpotten mit ihnen geſchmückt des höhen Pöbels im Purpur.

Beſing die Schönheit der Tugend; Laſs deines Mundes Geſpræche
Mir ſüſſer als Roſenduft ſeyn. Hier iſt der Gratien Luſtplatz
Kunſtloſe Gærte durchirrt hier die Ruh, hier rieſelt Entzückung
Mit hellen Bæchen heran. Den grünen Kleeboden ſchmücken
Zerſtreute Wælder von Blumen. Ein Meer von holden Gerüchen
Wallt unſichtbar über der Flur in groſſen taumelnden Wogen
Von lauen Winden durchwühlt. Es iſt durch tauſend Bewohner
Die bunte Gegend belebt. Hochbeinigt watet im Waſſer
Dort zwiſchen Kræutern der Storch, und blickt begierig nach Nahrung,
Dort gaukelt der Kiwitz und ſchreyt ums Haupt des müſſigen Knaben
Der ſeinem Neſte ſich naht. Jetzt trabt er vor ihm zum Ufer
Als hætt er das Fliegen vergeſſen, reitzt ihn durch Hinken zur Folge
Und lockt ihn endlich ins Feld. Unzehlbare ſchimmernde Würmchen
Umflattern freudig den Schilf, theils laufen ſie unten im Graſe
Durch Labyrinthe von Blumen in rothen und güldenen Schatten
Und glauben in Haynen zu irren. Zerſtreute Heere von Bienen
Durchſæuſeln die Lüfte, ſie fallen auf Klee und blühende Stauden
Und hængen glænzend daran wie Thau vom Mondſchein vergüldet;
Denn eilen ſie wieder zur Stadt die ihnen im Winkel des Angers
Der Landmann aus Körben erbaut. Rechtſchaffner Weltweiſen Bildniſs
Die ſich der Heymath entziehen, der Menſchheit Gefilde durchſuchen,
Und denn heimkehren zur Zelle mit ſüſſer Beute beladen
Und liefern uns Honig der Weisheit. Ein See voll fliehender Wellen
Rauſcht in der Mitte der Au, draus ſteigt ein Eiland zur Höhe
Mit Bæumen und Hecken gekrönt, das wie vom Boden entriſſen
Scheint gegen die Fluthen zu ſchwimmen. In einer holden Verwirrung
Prangt drauf der Hanbuttenſtrauch voll feuriger Sternchen, der Quitzbaum,
Holunder, raucher Wacholder, und ſich umarmende Palmen.
Das Geiſsblat ſchmiegt ſich an Zweige der wilden Roſengebüſche,
Aus Wolluſt küſſen einander die jungen Blüthen, und hauchen

Mit

Mit ſüſſem Athem ſich an. Um bunte Kränze des Erdreichs
Schleicht Brombeer langſahm im Klee, zieht grüne Netze dazwiſchen
Mit ſich durchkreutzenden Ranken. Der blühnde Hagdorn am Ufer
Bückt ſich hinüber aus Stolz und ſieht verwundernd im Waſſer
Den weiſſen und röthlichen Schmuk. O Schauplatz der du die Freude
Ins Herzens innerſtes mahlſt, ach! daſs die Wärme die annoch
Seitdem der Winter von uns entflohn, kein Regen gemildert
Dich ſamt Gefilden und Gärten die nach Erfriſchung ſich ſehnen
Doch nicht der Zierde beraubte und ſeiner Hoffnung den Landmann!
Erquick ſie gnädiger Himmel und überſchütte von oben
Mit deiner Güte die Erde. --- Er komt! er komt! in den Wolken
Der Seegen, dort traumet er her, und wird ſich in Ströhmen ergieſſen.
Schon ſtreicht der Weſtwind voran, ſchwärmt in den Blättern der Bäume
Und wirbelt die Saaten wie Strudel. Die Sonn eilt hinder den Fürhang
Von Baumwoll ähnlichem Dunſt; Es ſtirbt der Schimmer des Himmels
Und eine Decke von Schatten läuft über Thäler und Hügel.
Gekrauſt durch ſilberne Zirkel die ſich vergröſſernd verſchwinden
Verräth die Fläche des Waſſers den noch nicht ſichtbaren Regen. ---
Jezt fällt er häuffiger nieder ſich wie Gewebe durchkreutzend,
Kaum ſchützt des Erlenbaums Zelt mich für den rauſchenden Güſſen.
Der Wind umwälzt ſich in ihm und treibt ihn vor ſich wie Seegel
Er macht die Lüfte voll Tropfen zur See voll wallender Fluthen.
Das Volk das kürzlich aus Wolken die Gegend mit Liedern erfüllte
Schweigt und verbirgt ſich in Büſche. Im Lindenthal drengt ſich in Kreiſen
Vom Dach der Zweige bedeckt die Wollenheerde um Stämme,
Feld, Luft und Höhen ſind öde nur Schwalben ſchieſſen in Schaaren
Im Regen, die Teiche beſchauend. --- Die Augenlieder die jetzo
Das Auge des Weltkreiſes deckten, die Dünſt' erheben ſich plötzlich
Nun funkelt die Bühne des Himmels, nun ſieht man hangende Meere
In hellen Tropfen zerrinnen und aus den Lüften verſchwinden,

Es

Es lachen die Gründe voll Blumen, und alles freut ſich ob flöſſe
Der Himmel ſelber zur Erden. Jedoch ſchon ſchiffen von neuem
Beladne Wolken vom Abend und hemmen wieder das Licht
Sie ſchütten Seen herab, und ſäugen die Felder wie Brüſte. ---

Auch die vergieſſen ſich endlich. Ein güldner Regen von Strahlen
Füllt jetzo wieder die Luft; Der grüne Hauptſchmuck der Felſen,
Voll von den Saaten der Wolken, ſpielt blendend gegen der Sonne;
Verjüngt, voll Schimmer und lächelnd, voll lichter Streifen und Kränze
Sehn die Gefilde mich an. Tauch in die Farben-Aurorens
Mahl mir die Landſchaft, o du! aus deſſen ewigen Liedern
Der Aare Ufer mir duften und vor dem Angeſicht prangen,
Der ſich die Pfeiler des Himmels die Alpen die er beſungen
Zu Ehrenſäulen gemacht. Wie blitzt die ſtreifichte Wieſe
Von Demant ähnlichen Tropfen! wie lieblich regnen ſie ſeitwerts
Von farbigten Blumengebüſchen und blühenden Kronen der Sträuche.
Die Kräuter ſind wieder erfriſcht und hauchen ſtärkre Gerüche,
Der ganze Himmel iſt Duft. Getränkte Halmen erheben
Froh ihre Häupter, und ſcheinen die Huld des Himmels zu preiſen.

Grünt nun ihr holden Gefilde! ihr Wieſen und Schlöſſer von Laube!
Grünt, ſeyd die Freude des Volks! Dient meiner Unſchuld hinführo
Zum Schirm, wenn Boßheit und Stolz aus Schlöſſern und Städten mich treiben.
Mir wähe Zefir aus euch durch Blumen und Hecken noch öfter
Ruh und Erquickung ins Herz. Laßt mich in euren Revieren
Den HErrn und Vater der Welt, der Seegen über euch breitet
Im Strahlenkreiſe der Sonnen, im Thau und träufelnden Wolken,
Noch ferner auf Flügeln der Winde mit Augen des Geiſtes erblicken
Und melden voll heiliger Regung ſein Lob antwortenden Sternen.
Und wenn nach ſeinem Geheiß mein Ziel des Lebens herannaht,
Denn ſey mir endlich in euch die letzte Ruhe verſtattet.

❀ ❀ ❀